

# **Psychoterror**

## **Perry Rhodans schwerste Stunden – und der Exodus der *Widder***

**Der doppelte Schock der galaktischen Heimkehrer aus Tarkan, sich fast um 700 Jahre verspätet zu haben und die Heimat durch eine undurchdringliche Barriere abgeschottet zu finden, an der schon viele Raumfahrer gescheitert sind, ist längst überwunden. Inzwischen schreibt man den August des Jahres 1144 NGZ, und die galaktische Barriere ist für einige schon durchaus passierbar geworden. So hat Perry Rhodan mittels des von Geoffry Waringer entwickelten Pulswandlers die erste Absperrung längst durchbrechen und mit den Widdern, den von Homer G. Adams geleiteten Widerständlern, die im Untergrund agieren, Kontakt aufnehmen und selbst den Viren-Wall überwinden können. Diese Begegnung mit einem alten Freund und die Bildung einer neuen Allianz führen letztlich zur großangelegten Aktion auf Uulema und zum ersten Sieg über die Cantaro, die neuen Herrscher der Milchstraße.**

**Dieser erste Sieg soll vorläufig aber auch der letzte bleiben, denn das Debakel im Perseus-Sektor führt bei den Kräften des Widerstands zur militärischen Katastrophe. Auch wenn PerryRhodan und viele andere der Vernichtung entgehen konnten - der Gegner hat den Terraner weiterhin im Visier. Und nach der versuchten physischen Vernichtung am Perseus-Black Hole strebt der unbekannte Feind nun Rhodans psychische Vernichtung an durch PSYCHOTERROR...**

1.

Der Mann war nur mit einem dünnen Laken bedeckt, das von den Fußspitzen bis zum Bauchnabel reichte. Sein Körper ruhte auf einer schwach flimmernden Antigravliege. Der kleine Raum der medizinischen Intensivkammer war von sanftem und grünem Licht erfüllt. Es herrschte Stille. Die vielen Apparaturen arbeiteten völlig geräuschlos.

An der Stirn des Mannes befanden sich mehrere Sensorplättchen, so klein, daß man sie nur aus der Nähe mit dem bloßen Auge erkennen konnte. Auch in seinem Nacken, auf der Brust und an den Handgelenken fanden sich diese millimetergroßen Taster, die zeitverzugslos nahezu alle Körperdaten ermittelten und über noch weniger gut sichtbare Fäden an die syntronische Medoeinheit über der Antigravliege übermittelten.

Der Mann hielt die Augen geschlossen. In seinem markanten Gesicht regte sich fast nichts. Nur in unregelmäßigen Zeitabständen zuckten die Lippen ganz leicht und kaum erkennbar. Der Atem ging sehr flach, so daß man fast meinen konnte, es stecke kein Leben mehr in diesem Körper.

Seitlich hinter der Antigravliege gaben an einem senkrechten Paneel eine Vielzahl von unterschiedlich großen und sich in ihren Funktionen unterscheidenden Bildschirmen das wieder, was von den Sensoren körpernah und von anderen Prüf- und Meßgeräten aus dem ganzen Spezialraum an Daten über den Gesundheitszustand und das körperliche Befinden des Mannes ermittelt wurde.

Selbst die in medizinischen Belangen weniger geschulten Personen hinter der transparenten Trennwand zum Nebenraum konnten an diesen Daten erkennen, daß die wichtigsten Körperfunktionen des Patienten völlig normal waren. Der Pulsschlag lag ohne bedeutende Schwankungen in der Mitte des Toleranzbereichs. Die Körpertemperatur war absolut ausgeglichen und entsprach mit 309,351 Grad Kelvin der eines völlig gesunden Menschen. Die Schwankungen lagen an allen Meßstellen deutlich unter fünf Hundertstel Grad, und auch das wies auf eine ausgezeichnete physische Verfassung des reglosen Mannes hin.

Der Atemrhythmus hingegen war nicht konstant, aber diese

leichten Veränderungen in der Frequenz gaben keinen Anlaß zur Beunruhigung. Der Mann auf der Antigravliege, die sich mit den einzeln syntronisch gesteuerten Segmenten dem nahezu starren Körper in Sekundenbruchteilen exakt anpaßte, unterlag keinen äußerlichen

Belastungen. Er ruhte in der bequemsten Form, die überhaupt denkbar war. Von den Äußerlichkeiten her gesehen, fehlte es diesem Menschen an nichts.

Der Blutdruck, der an achtzehn Stellen des Körpers gleichzeitig gemessen wurde, war absolut stabil. Sein Wert entsprach den idealen Vorstellungen eines jeden Medikers, der sich je mit hominiden Wesen befaßt hatte.

Auch das erkannten die fünf schweigenden Gestalten mit den sorgenvollen Blicken, die jenseits der transparenten Wand auf Informationen über den wahren Zustand des nahezu völlig erstarrten Patienten warteten.

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Der Terraner als Angriffsziel von Psychoattacken.

**Atlan** - Rhodans Freund hat eigene Probleme.

**Sedge Midmays** - Chefmediker der CIMMA-RON.

**Acaranda Berzy** - Midmays' Assistentin.

**Sato Ambush** - Der Pararealist sucht nach Indizien.

**Homer G. Adams** - Chef der Organisation WIDDER.

Alle anderen Werte auf den beiden Display-Reihen waren nur für die Fachleute verständlich. Diese drei Spezialisten standen nahe der Antigravliege im Innern der Intensivkammer. Und zwei von diesen bedienten ab und zu ein syntronisches Steuerpult, das sie mit der eigentlichen Medoeinheit verband, die wiederum über den Patienten wachte. Die Anweisungen dazu erhielten sie durch Gesten von dem Mann, der hier das Kommando führte.

Das waren die drei Personen im Innern der Spezialzelle für Intensivbehandlung, zwei Männer und eine Frau. Ihre Mienen spiegelten Irritation wider. Das galt auch für den Chef, denn der fühlte sich mitschuldig am Zustand des Patienten.

Seine beiden Assistenten hießen Acaranda Berzy und Joah Denusis, eine junge Frau und ein erfahrener, alter Mediziner. Auch die Frau stammte eigentlich von der CIMARRON. Wie er auch, der Chef, der sich selbst betroffener sah als je zuvor in seinem ereignisreichen Leben. Dieser hochklassige Mediker war Sedge Midmays, der Bordarzt der CIMARRON, die nur unweit von hier auf dem Planeten Sisy-phos auf ihre Reparatur wartete. Denusis jedoch gehörte zur Stammesbesatzung der KARMINA.

Und zum Raumschiff KARMINA gehörte diese Intensivzelle mit dem außergewöhnlichen Patienten.

Midmays schüttelte sein dicht gelocktes, geringeltes Haar. Seine dicke Nase zuckte nervös. Er wußte, daß er den fünf Personen draußen etwas sagen mußte, denn diese warteten darauf, und sie erwarteten eine klare Auskunft über den Zustand des Mannes auf der Antigravliege. Die Zeichen auf den Bildschirmen konnten sie nicht alle deuten. Diese Aufgabe lag bei ihm. Er mußte erklären, daß die Werte, die einen scheinbar heilen Zustand des Patienten widerspiegeln, eben nur einen Teil seiner Verfassung aufzeigten.

Ein Mensch bestand nicht nur aus seinem Körper. Er verfügte auch über etwas, das man Seele, Bewußtsein, Ego oder irgendwie anders nennen konnte. Die

Psyche, sie konnte so krank werden, daß auch der physische Teil eines Lebewesens daran zugrunde gehen konnte.

Die dicken Lippen des Medospezialisten formten lautlose Worte, während seine Hände den beiden Assistenten signalisierten, nach welchen Daten sie mit Hilfe der syntronischen Medoeinheit der Intensivzelle ganz besonders zu suchen hatten. Das Team arbeitete fehlerfrei und schnell. Und die Ungeduld der jenseits der transparenten Wand Wartenden wuchs.

Noch schwieg Sedge Midmays. Er wußte, daß er oft zu schnell sprach und dadurch falsch oder gar nicht verstanden wurde. In dieser Situation jedoch mußten seine Worte gut überlegt sein, denn dies war ein Fall, der an Bedeutung schwer einzuordnen war. Er hatte ihn eigentlich selbst durch seine vorschnelle Darlegungen erzeugt. Der Patient war »sein Opfer«. Gleichzeitig ruhten aber fast alle Hoffnungen einer schnellen Heilung auch auf seinen Schultern.

»Was ist, Doc Plattfuß?« hörte er leise von einer der draußen stehenden Personen. Er war sich sicher, daß diese gebrüllt hatte, aber die Einrichtungen der Intensivzelle dämpften die

Laute so, daß er die Worte gerade noch verstehen konnte. Die Anspielung auf seinen watschelnden Gang überhörte er. Die Situation war zu ernst. »Wie lautet deine Diagnose?«

Er machte eine unwirsche Handbewegung, die den Schreier verstummen ließ. In diesem Fall ließ sich trotz der zahlreichen Daten keine schnelle Diagnose stellen. Der Fall dieses Patienten war einzigartig.

Deshalb hatte er selbst den Pararealisten Sato Ambush aus der Intensivzelle ausgeschlossen. Joah Denusis, der im Augenblick der verantwortliche Medo-Spezialist an Bord der KARMINA war, hatte diesem Begehren zugestimmt und sich freiwillig als Assistent dem erfahrenen Midmays zur Verfügung gestellt - und damit auch alle medizinischen Einrichtungen des henkelförmigen Raumschiffs.

Zu den fünf wartenden Personen außerhalb der Intensivzelle gehörte auch Atlan, der Arkonide. Sein Gesicht war wie versteinert, was Rückschlüsse auf sein Inneres zuließ. Das erkannten auch Eirene und Pedrass Foch, die neben dem Weißhaarigen standen. Dennoch galt auch deren vordergründiges Interesse dem Mann auf der Antigravliege.

Der Pararealist und Wissenschaftler Sato Ambush betrachtete die Situation schweigend mit der ihm eigenen Art. Nicht weniger still verhielt sich der Attavenno Beodu, der die Nähe von Pedrass Foch suchte, zu dem er ein freundschaftliches Band geschlagen hatte.

»Er ist physisch vollkommen in Ordnung.« Sedge Midmays hatte sich einen Ruck gegeben und diese Worte langsam formuliert. Entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten sprach er langsam und deutlich weiter. Er verhaspelte sich nicht einmal. »Das sieht ein jeder an den Werten des B-Schirms. Sein Zustand ist dennoch sehr bedenklich. Mir ist kein Fall bekannt, in dem ein stabiles Wesen allein durch eine Nachricht zusammenbricht und in Ohnmacht versinkt.«

»Weiter!« drängte Sato Ambush.

»Er zeigt sich uns äußerlich besinnungslos«, fuhr der Chefmediziner der CIMARRON fort. »Er ist aber physisch wach. Ich glaube sogar, daß er jedes Wort hört, das hier gesprochen wird. Sein Verstand, sein Bewußtsein, sein Ego will aber nichts akzeptieren. Er steht unter einem Syndrom, das man leicht als Schock bezeichnen könnte. Es ist aber etwas anderes. Es ist mehr. Er hat sich durch einen inneren Befehl seines Unterbewußtseins aus der Realität entfernt. Er will nichts mehr hören, was aus dieser Realität kommt. Er will nichts mehr sehen, was ihr entspringt. Ein medizinischer Anfänger würde vielleicht von psychosomatischen Erkrankungen sprechen. Diese Diagnose ist aber noch unvollkommen.«

»Warum?« tönte es von draußen.

»Sein Gehirn ist übermäßig aktiv.« Sedge Midmays deutete auf den

Bildschirm, der die Gehirnströme des Patienten widerspiegelte. »Es ist ungewöhnlich aktiv, wenngleich auch nur in ganz bestimmten Regionen. Andere Teile ruhen. Sie sind blockiert. Sein Unterbewußtsein steuert den Körper, der eigentlich ganz gesund ist und es auch sein muß. Ihr wißt warum - der Zellschwingungsaktivator. Seine Gedanken gehorchen aber nicht dem Willenszentrum. Sie gehen eigene Wege. Die Diskrepanz ist deutlich in diesem Punkt, wenngleich sich darüber nichts Genaueres sagen läßt. In anderen Bereichen ist das anders; da erkennt die Syntronik gewisse Zusammenhänge. Und die solltet ihr sehen.«

Acaranda Berzy ließ von der Medo-Syntronik dazu die Deutungen der verschiedenen Hirnaktivitäten in Worten einblenden. Die medotechnischen Deutungsbegriffe wurden simultan in verständliche Worte transformiert. Ganz sicher war diese Methode nicht, denn die Geheimnisse des menschlichen Gehirns ließen sich auch im Jahr 1144 NGZ nicht zur Gänze entschlüsseln.

Immerhin - nun war auch für die Personen jenseits der transparenten Wand zu erkennen, mit welchen grundsätzlichen Gedanken sich der Patient befaßte. Die Begriffe, die in der Transformation am häufigsten auftauchten, mußten eine gewisse Bedeutung haben. Es konnte nicht anders sein. Die Medo-Syntronik ordnete sie zu zusammengehörenden Empfindungen.

*Gesil, Verbrecher, Monstrum, Schänder.*

*Hölle, Wahrheit, Paradies, Liebe.*

*Verzweiflung, Scham, Erniedrigung, Entsetzen.*

*Suche, Aufgeben, Weiterkämpfen, Fragen.*

Der Patient auf der Antigravliege bäumte sich plötzlich auf und stieß einen wilden Schrei aus. Schlagartig veränderten sich die Werte auf den Bildschirmen. Alarmsignale der Syntronik klangen auf. Die Andruckregler der Medo-Syntronik sorgten dafür, daß der Patient nicht die hauchdünnen Fäden berühren konnte, die

von den Sensoren ausgingen. Seine Hände und der Oberkörper wurden sanft zurück auf die Liege gedrückt.

»Injektion K-964«, meldete sich die Stimme der Syntronik. »Das ist ein Vorschlag. Beruhigung der Denkkentren.«

Sedge Midmays gab seine Zustimmung, obwohl er nicht glauben konnte, daß das Präparat bei diesem Patienten wirken würde.

Bevor der medizinische Roboter aktiv werden konnte, fiel der Körper des Mannes von selbst zusammen. Er wurde wieder starr und ganz ruhig.

»Er kapselt sich wieder von der Wirklichkeit ab«, deutete die Medo-Assistentin Acaranda Berzy diesen Vorgang. »Er ist körperlich hier, seelisch zerstört und geistig irgendwo.«

»So ist es«, bestätigte der alte Joah Denusis beim Studium der Meßwerte.

Sedge Midmays sagte nichts. Er starrte auf den reglosen Körper, den er mit wenigen Worten einer Erklärung ungewollt in diesen Zustand versetzt hatte.

Er war ein Narr gewesen, ein Vollidiot, der sich mit einer erstaunlichen Entdeckung hatte wichtig machen wollen, ohne die seelischen Folgen bei dem Betroffenen zu bedenken.

Er hatte Mitleid mit dem Mann auf der Liege. Er fühlte sich auch schuldig an dessen Zustand.

Er war auch schuldig, und er konnte die möglichen Folgen dieses Geschehens noch gar nicht überblicken.

Der Mann auf dem Antigravbett, der der Wirklichkeit entfliehen wollte, das war Perry Rhodan.

\*

Zwei Stunden später traf man sich im Konferenzsaal der KARMINA. Sedge Midmays hatte seine Untersuchungen an Perry Rhodan vorerst abgeschlossen und alle wichtigen Personen zu dieser Unterredung gebeten, die schon fast den Charakter einer Krisensitzung hatte. Ging es doch um den Mann, auf den nahezu alle

trotz der Schlappen der jüngsten Zeit die größten Hoffnungen setzten.

Die Untersuchungen des Chefmedikers waren an einem Punkt angelangt, an dem die Therapie einsetzen sollte. So hatte er es verlauten lassen und damit Hoffnungen geweckt. In seiner Begleitung befand sich Joah Denusis. Seine Assistentin Acaranda Berzy jedoch fehlte.

Midmays' Ankündigung, eine klare Diagnose zu stellen und einen Heilplan vorzulegen, waren alle wichtigen Persönlichkeiten der KARMINA, der MONTEGO BAY und auch der CIMARRON gefolgt, obwohl bei letzterer praktisch jede Hand für die umfangreichen Reparaturarbeiten benötigt wurde.

»Unsere ersten Vermutungen haben sich bestätigt«, begann der Medospezialist ohne Begrüßung. »Perry Rhodan befindet sich in einem Zustand, den man als Wachtraum, als unfreiwillige Entrückung aus der Wirklichkeit oder als psychosomatischen Schwebestand bezeichnen kann. Die Wissenschaft kennt dafür keinen gängigen Begriff, es sei denn, der Patient ist wirklich krank. Perry ist nicht wirklich krank. Ich habe diese seelische Scheinerkrankung daher einfach Entrückungssyndrom genannt. Wenn ich von einer Scheinerkrankung rede, so soll das nicht verharmlosend klingen. Ganz im Gegenteil. Wir haben es mit einem weitgehend unbekannten Phänomen zu tun, und das erschwert die Sache wesentlich.«

Er blickte in die Runde der versammelten Zuhörer, aber ihm schlug nur abwartendes Schweigen entgegen.

»Es ist inzwischen sicher, daß Rhodan in diesem Schwebestand alles akustisch wahrnimmt, was um ihn herum geschieht. Er reagiert jedoch noch auf nichts. Wir haben mit den üblichen Medikamenten versucht, ihn aus diesem seelischen Ungleichgewicht zu befördern, aber sein Körper reagiert ebenfalls - auf nichts. Das mag zum einen an seinem Zellschwingungsaktivator liegen, zum anderen ist die Ursache aber sicher auch in seinem unbewußten Willen zu sehen. In diesem Zusammenhang muß ich

feststellen, daß der Aktivator den Zustand nicht als Leiden erkennt und daher auch nichts daran ändern wird.«

»Ich verstehe nicht«, rief Pedrass Foch dazwischen, »was er damit bezwecken will. Sein Verhalten erscheint mir unlogisch.«

»Das ist es auf den ersten Blick. Ihr wißt, daß mit der inzwischen zerstörten Space-Jet eine fremde Gewebeprobe eines unbekannten Absenders in unseren Besitz kam. Ihr wißt, daß meine ersten Untersuchungen Genstrukturen erkennen ließen, die eindeutig von Perry Rhodans Frau Gesil stammen, aber auch von einem fremden und unbekannten Wesen. Es war mein Fehler, daß ich diese Erkenntnisse Perry zu schnell und zu schonungslos mitgeteilt habe. Denn diese Mitteilung löste das psychosomatische Trauma des Entrückungssyndroms im wesentlichen aus. Die Mißerfolge der letzten Tage und Wochen hatten das Feld vorbereitet. Er war besonders empfindlich für diese schlimme Nachricht, aber ich habe das nicht genügend bedacht.«

»Das verstehe ich wohl«, meinte der Freihändler. »Es erklärt aber nicht sein Verhalten nach diesem Schock. Ich meine die völlige Abkapselung von der Wirklichkeit.«

»Diese Reaktion geschah weitgehend unbewußt oder ungewollt«, deutete Sedge Midmays weiter. »Einmal ganz einfach ausgedrückt, es handelt sich um eine Schutzreaktion seines Bewußtseins. Es kapselt sich von der Realität ab; es durchtrennt alle Bande zu den Sinnesorganen. Das ist der sicherste Weg, sich vor weiteren Chaosmeldungen zu schützen.«

»Auch das klingt nicht logisch«, bemerkte Sato Ambush. »Du hast noch eben gesagt, daß er seine Umgebung akustisch wahrnimmt.«

»Richtig. Seine Ohren hören. Aber das Gehörte dringt nicht in jene tiefen Zentren seines Bewußtseins, die sich mit dem seelischen Schock befassen oder die unter dem Entrückungssyndrom leiden.«

»Ich verstehe, was du meinst.« Atlan

blickte auf. Der Chefmediker war dankbar für diese unterstützenden Worte. »Mir sind ähnliche Fälle bekannt. Wir nehmen es so zur Kenntnis, wie du es erklärt hast, auch wenn die Einzelheiten vielleicht nicht ganz zutreffen sollten. Viel wichtiger ist aber eine andere Frage. Wie können wir ihn aus diesem Zustand befördern?«

»Genau um diesen Punkt geht es.« Sedge Midmays atmete tief durch. »Die Beobachtungen und Messungen seiner Gehirnströme und die Aktivitätsmessungen der verschiedenen Zonen deuten darauf hin, daß Perry mit sich selbst kämpft. Ein Teil seines Ichs will zurück in die Wirklichkeit, auch wenn diese noch so grausam und erschütternd für ihn ist. Eigentlich ist es nur eine Frage der Zeit, bis der realistische Teil die Oberhand gewinnt. Ich kann allerdings nicht sagen, wie lange es dauern wird. Es könnte sich theoretisch um Monate oder gar Jahre handeln, und das können wir natürlich nicht akzeptieren. Ich möchte daher gezielt nachhelfen, um diese Zeitspanne zu verkürzen.«

»Wie soll das geschehen?« fragte Eirene. Es war erstaunlich, daß sie auf das Untersuchungsergebnis des fremden Zellgewebes fast gar nicht reagiert hatte, obwohl es sich dabei um ein Problem handelte, das ihre eigene Mutter betraf. »Er ist mein Vater. Vielleicht reagiert er auf meine Worte.«

»Vielleicht«, meinte Midmays unsicher. »Ich weiß noch nicht genau, worauf er reagieren wird. Aber eins steht unverrückbar fest: Das Entrückungssyndrom wurde durch verbale und akustische Schritte ausgelöst. Damit können wir es auch nur auf diese Weise erfolgreich neutralisieren.«

»Ich könnte mir vorstellen«, wiederholte Eirene, »daß er auf mich besonders reagiert. Kann ich zu ihm?«

»Nein«, wehrte der Chefmediker ab. »Es kommt nicht auf die Person an, die zu ihm spricht, sondern auf den Inhalt der Worte. Im Augenblick befindet sich Acaranda Berzy bei ihm. Sie ist eine ausgezeichnete Humanpsychologin. Sie hat einen

detaillierten Plan ausgearbeitet und überwacht Perry. Wir zeichnen jede meßbare Reaktion seines ganzen Körpers auf. Acaranda hat bereits ein erstes Experiment vorbereitet. Wir haben die Möglichkeit, diesem Versuch beizuwohnen.«

Er gab Joah Denusis ein Zeichen» und der betätigte mehrere Sensortasten an einem tragbaren Display. Vor den Zuhörern entstand ein holografisches Bild der Intensivzelle.

Acaranda Berzy saß auf einem Hocker neben der Antigravliege. Sie hielt zwei Lesefolien in den Händen. Nach einem Blick auf einen Kontrollmonitor nickte sie kurz und begann darin zu sprechen. Ihre Stimme war angenehm weich.

»Ich weiß, daß du mich hörst, Perry. Du befindest dich im Zustand der Ruhe. Dieses wunderbare Gefühl in dir möchte ich bestärken. Darum höre mir zu, was ich einmal vor vielen Jahren aus einem uralten Buch in mein persönliches Diarium geschrieben habe, um diesen Worten in meinem Bewußtsein zu neuem Leben zu verhelfen.«

Sie hob die erste Lesefolie vor ihr Gesicht und fuhr mit der gleichen warmen Stimme fort:

»Ich kann mir ein Raumschiff ohne Lachen nicht vorstellen, eine kleine Welt, die so humorlos ist, daß es nir-

»Ich erwarte Atlan in meiner Privatkabine«, stellte der Terraner fest und erhob sich. »Und zwar sehr bald.«

## 2.

Die beiden alten Freunde saßen allem in der wohnlichen Kabine der KARMINA, die Perry Rhodan als sein vorläufiges Domizil gewählt hatte. An Bord der CIMARRON wurde er jetzt nicht benötigt. Dort führte der Cheftechniker Vee Yii Ly das Kommando bei den Reparaturarbeiten, die sich noch einige Wochen hinziehen würden.

Die Situation besaß in den Augen des Arkoniden eine gewisse Parallele zu dem

Zustand, in dem sich Perry nach dem Zusammenbruch vor zwei Tagen befunden hatte. Der Freund kapselte sich auch jetzt von der Umwelt ab. Er hatte - außer dem standardmäßigen Alarmierungskanal - alle Kommunikationswege nach draußen unterbrochen und das Türschott zusätzlich mechanisch verriegelt.

Auf dem kleinen, runden Tisch standen verschiedene Getränke, aber keiner der beiden Männer rührte sie an. Sie starrten sich zunächst stumm in die Augen, als würden sie dort den rechten Trost und die Antworten auf die vielen grausamen Fragen finden.

»Du siehst hunds miserabel aus, Alter«, preßte Rhodan schließlich hervor.

»Ich fühle mich auch so«, gab Atlan ohne Ironie zu. »Und was deine Verfassung und dein Aussehen betrifft, so möchte ich mich lieber nicht dazu äußern.«

»Dann werde ich es tun.« Rhodan faltete seine Hände und starrte auf den Boden der Kabine. »Ich bin am Boden zerstört. Ich fühle mich seelisch gerädert und zerschissen. Ich würde am liebsten...«

»Halt!« fuhr Atlan energisch dazwischen. »Keine verrückten Ideen. Und kein Selbstmitleid. Irgendwie sind wir selbst die Verursacher oder die Urheber unserer Lage. Wir waren entweder zu kurzichtig, zu leichtsinnig, zu draufgängerisch oder irgend etwas anderes.«

»Etwas anderes?« Rhodan blickte auf. »Ja, vielleicht, Alter. Sicher, wir sind irgendwie schuldig, aber gerade das macht alles so schlimm.«

»Wir sollten uns nicht gegenseitig Trost spenden, der uns letztlich wenig nützt.« Atlan drosch eine Faust auf den Tisch, daß die Gläser hüpfen. »Wir müssen mit klarem Blick in die Zukunft sehen. Wir dürfen uns durch unsere Niederlagen nicht entmutigen lassen.«

»Das ist leicht gesagt und schwer getan. Woher nimmst du diesen Willen?«

Der Weißhaarige lachte kurz auf. »Ich habe diesen festen Willen im Moment gar nicht. Ich habe nur das wiederholt, was mir der Extrasinn mitgeteilt hat. Ihn berühren

keine Emotionen. Ihm ist es egal, ob ich Iruna im Feuersturm der CRAZY HORSE verloren habe oder nicht. Er scheut sich nicht, mir ganz klar zu sagen, daß Iruna nicht mehr lebt. Perry, ich habe eine Frau verloren, die nach vielen Jahren der Einsamkeit zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden war. Ich klage nicht über diesen Verlust. Ich kann ihn aber auch nicht verkraften, nicht verarbeiten. Die Leere in mir, diese Mutlosigkeit, sie muß ich überwinden.«

»Den Burn-out«, meinte Rhodan. »Aus dem mich Acaranda Berzy zum rechten Zeitpunkt mit ihren Aphorismen geholt hat, die bis in die letzten Ecken meines Bewußtseins wirkten.«

»Wie bitte?«

»Burn-out, so nannte man früher den Zustand, wenn ein tätiger Mensch plötzlich verfällt und nicht mehr die Kraft hat, einen Neubeginn zu finden. Er war ausgebrannt. Sein Körper lebte, aber sein Geist begann zu vegetieren.«

»Wir müssen in die Zukunft sehen«, wiederholte der Arkonide. »Bully und Roi und die anderen tun es auch. Sie kümmern sich um die Reparaturen der CIMARRON, und das ist auch kein Zuckerlecken.«

»Ich möchte erst einmal die Gegenwart verstehen. Und dann die Vergangenheit. Deshalb wollte ich dich sprechen. In meinem Zustand von scheinbarer geistiger Abwesenheit war ich aktiv. Ich habe mir viele Fragen gestellt. Du kannst mir helfen, die Antworten zu finden. Ich brauche Antworten. Deshalb wollte ich mit dir allein reden.«

»Was ist mit dir los, Perry?«

»Ich werde es dir klipp und klar sagen. Ich bin niedergeschlagen, verletzt, irritiert, verunsichert. Oder irgend etwas in dieser Richtung. Es geht nicht primär um meine persönlichen Lebensziele, wenngleich ich diese nicht aus den Augen verliere. Es geht mir um Gesil. Insofern ähneln sich die Schicksalsschläge, die wir erleiden mußten.«

»Sie ähneln sich nicht«, behauptete Atlan dumpf. »Iruna ist tot, aber Gesil lebt wohl noch.«

Perry Rhodan zuckte zusammen, als der Freund das sagte, aber es war für Atlan nicht zu erkennen, was ihn irritiert hatte.

»Ich habe Gesil fast 700 Jahre nicht gesehen«, antwortete der Terraner.

»Du übertreibst gewaltig. Es sind 697 Jahre, von denen du 695 Jahre gar nicht erlebt hast.« Atlans spöttische Wesensart brach wieder hervor. »Oder hast du das vergessen?«

»Natürlich nicht, Alter.« Rhodans Gesicht rötete sich. »Aber du hast übersehen, daß Gesil all diese Jahre tatsächlich gelebt hat. Sie hat keinen Zeitsprung in einem Stasisfeld gemacht. Weißt du, was ihr in diesen langen Jahren alles widerfahren ist?«

»Natürlich nicht. Auch wenn ich deine Sorgen verstehe. Du zielst auf das Stück Zellgewebe ab, das ...«

»Dann werde ich es dir sagen.« Jetzt brüllte der Terraner seinen ganzen Zorn heraus. »Irgendein monströses Wesen hat sich mit ihr vereinigt und einen Bastard gezeugt, der mir einen Klumpen seines Zellgewebes geschickt hat, damit ich Höllenqualen leide und eine halbe Wahrheit erkenne, aber nicht die ganze Grausamkeit des wirklichen Geschehens. Kann das ein Mensch ertragen?«

»Ich denke, du kannst es«, antwortete der Arkonide. »Wenn es einer kann, dann du, Perry.«

Rhodan reagierte nicht direkt auf diese aufmunternden Worte.

»Es ist nicht nur diese schlimme Erniedrigung, mein Freund.« Seine Stimme wurde wieder etwas gemäßiger. »Es ist die halbe Gewißheit, die halbe Ungewißheit. Und es sind die zahllosen Fragen, die auf mich einhämmern. Was ist da wirklich in der Vergangenheit geschehen und wann und warum und durch wen? Wer kann mir sagen, was das alles zu bedeuten hat?«

Atlan blieb stumm.

»Etwa zwei Monate«, fuhr der Terraner fort, »nachdem ich im Jahr 447 nach Tarkan verschlagen worden war, ist dieser angebliche Gesandte der Kosmokraten auf Sabhal erschienen, um Gesil zu holen. Ich



sage ganz bewußt angeblicher Gesandter«, denn ich glaube diese Geschichte nicht mehr so, wie sie mir von dir und dem Projektionswürfel nach unserem Zusammentreffen in Tarkan berichtet worden ist. Aber egal, was ist danach mit Gesil geschehen? Welcher Sinn liegt darin, daß mir dieses Wesen ein eindeutiges Zeichen seiner Existenz schickt? Will es mich seelisch ruinieren? Woher weiß es, wo ich mich gegenwärtig aufhalte? Wie findet es mich?«

»Noch kann niemand diese Fragen beantworten.« Auch Atlan wurde etwas ruhiger, und die steilen Stirnfalten glätteten sich. »Ich kann dir nicht einmal versichern, daß du je Antworten darauf bekommen wirst. Andererseits sehe ich ein paar bedeutende Zusammenhänge. Das Geschehen am Perseus Black Hole muß in einem Zusammenhang mit dem unbekannten Feind stehen, denn unsere Jet kam vom Ort der Schlacht. Die Niederlage geht auf das Konto der Cantaro. Also muß dieser Widersacher auch mit ihnen in einer bestimmten Verbindung stehen. Und der Dunkelmann weiß auch, wo er dich finden kann.«

»Das ist ein ganz bedeutender Punkt«, warf Rhodan ein.

»Richtig. Und die Sache mit dem Stück Zellgewebe ist Frevel und Schändung. Sie ist eine so durchtriebene Gemeinheit, daß ich den Absender nur mit tiefster Abscheu sehen kann.«

»Auch wenn er Gesil entsprungen Sein muß?«

»Auch dann«, beharrte der Arkonide. »Ich will dir keine unnötigen Schmerzen bereiten, aber Gesil ist ja nicht allein der Urheber des Unbekannten, der seine genetische Handschrift benutzt hat.«

»Wie dem auch sei.« Perry Rhodan gab sich einen innerlichen Ruck. »Und wie schwer es mir auch fällt, alles zu verkraften. Wir müssen einen kühlen Kopf bewahren. Ich stelle das Thema >Gesil< erst einmal für ein paar Minuten zurück - auch wenn mir dieser...« - er suchte nach einem Begriff - »dieser monströse Intimfeind die Hölle bereitet. Wie

beurteilst du unsere Lage, Atlan?«

»Die Schlappe am Perseus Black Hole bedeutet im Kampf gegen die Cantaro und für die Befreiung der Milchstraße einen bösen Rückschlag. Die Stimmung ist überall an Bord der verbliebenen drei Schiffe ziemlich auf dem Nullpunkt. Die CIMARRON ist schwer angeschlagen. Und wir beide auch.«

»Richtig«, pflichtete der Terraner dem alten Freund bei. »Es geht mir im Augenblick in erster Linie um Gesil und ihr Schicksal. Ich sehe aber noch eine ganz andere Gefahr, nämlich eine unmittelbare für uns und für die *Widder*. Wenn wir die jüngsten Geschehnisse insgesamt richtig deuten, ich meine die Niederlage gegen die Cantaro *und* die Botschaft des Intimfeinds *und* die Tatsache, daß er ganz sicher den Weg zu mir fand, dann ist dies der Ausdruck einer neuen potentiellen Gefahr für uns alle.«

Atlan nickte nur stumm.

»Der unbekannte Feind«, fuhr Perry Rhodan fort, »gibt mir auch hier Rätsel auf. Er weiß offensichtlich, wo ich mich aufhalte, aber er vernichtet mich nicht. Er spielt Katz und Maus mit mir und uns. Warum?«

»Auch hier kann ich dir keine klare Antwort geben. Du selbst hast schon mit verschiedenen Gedanken gespielt. Und ich und andere auch. Das sind aber alles nur Theorien.«

»Es ist keine Theorie mehr für mich, daß der Intimfeind zumindest genau wüßte, daß ich mich in der unmittelbaren Umgebung des Perseus Black Hole befand. Mit der gleichen Sicherheit kennt er meinen jetzigen Aufenthaltsort hier auf Sisyphe. Meine fiktive Begegnung mit Gesil in der unterirdischen Station der ehemaligen Zivilisation von Sisyphe kann man als Beweis dafür betrachten.«

»Wenn ich >Theorie< sage«, korrigierte ihn der Arkonide, »dann meine ich das Wie? Wie stellt der Unbekannte deinen Aufenthaltsort fest? Kann er irgendeine persönliche Körperstrahlung von dir orten? Etwa eine hyperenergetische Komponente der Zellkernstrahlung? Oder ist es die Aura

deines Zellaktivators? Beides erscheint auf den ersten Blick ziemlich unglaublich, aber etwas Besseres ist uns noch nicht in den Sinn gekommen.«

»Die Widder, mein Freund.« Rhodan schüttelte den Kopf, als ob er böse Gedanken verjagen wollte. »Stell dir einmal vor, der Intimfeind kann mich orten, und er weiß von der Existenz der Widder. Er hat aber keine Ahnung, wo er die Widerstandsorganisation aufstöbern kann. Er spielt den Überlegenen, er spielt mit uns und ganz besonders mit mir Katz und Maus. Er will mich dazu bringen, die Hilfe der Widder anzunehmen, also zu diesen zu fliegen. Dann könnte er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.«

»Möglich«, gab Atlan ohne Zögern zu. »Was hältst du von meiner Überlegung? Er hat dich erkennen lassen, daß du vielleicht eine Gefahr für die Widder darstellst. Er wollte, daß du das erkennst. Was wirst du tun? Du wirst die Freunde warnen wollen. Also mußt du oder irgend jemand aus unserer Umgebung Kontakt mit den Widdern aufnehmen. Allein das könnte diesen unbekannten Widersacher auf die gewünschte Fährte lenken.«

Perry Rhodan nickte. »Egal, wie es ist. Ich muß Homer und seine Leute warnen. Andererseits muß ich auch ein Lebenszeichen von mir geben. Und zu guter Letzt ist nach der schweren Niederlage am Perseus Black Hole eine gemeinsame Bestandsaufnahme von großer Wichtigkeit. Ich werde in Kürze mit der KARMINA nach Arhena fliegen, selbst wenn ich die Widder dadurch gefährde.«

»Dein Entschluß steht fest?«

»Unverrückbar. Zuvor möchte ich aber etwas anderes geklärt wissen. Es geht um Gesil. Durch die Mnemosektion Pedrass Fochs erhielt ich einen ersten, eigentlich unklaren und rätselhaften Hinweis auf Gesil. Meine Begegnung in dem unterirdischen Stollen und das Auffinden von Resten einer möglichen Projektionsmaschine unbekannter Art waren das zweite Signal. Du besitzt aber noch den Projektionswürfel, den Gesil auf Sabhal hinterlassen hat. Und den sollten

wir uns unter den veränderten Verhältnissen noch einmal gründlicher zu Gemüte führen.«

»Das hast du bereits angedeutet.« Atlan nickte zustimmend. »Deine Überlegungen sind richtig. Du weißt aber auch, daß Waringer damals den Würfel untersucht und für echt befunden hat.«

»Auch er kann sich geirrt haben.«

»Ich werde den Würfel holen.« Atlan erhob sich.

Als er den Raum verlassen wollte, standen Sedge Midmays und Sato Ambush im Eingang. Ein paar Schritte dahinter wartete Acaranda Berzy.

Perry Rhodan gab einen Laut des Unwillens von sich.

»Wir müssen dich dringend sprechen«, erklärte der Chefmediker, und der Pararealist unterstützte diese Forderung mit einem ernsten Nicken. »Es geht um deine Gesundheit.«

»Ich fühle mich wieder völlig in Ordnung«, brummte Rhodan.

»Du bist es aber nicht«, entgegnete Sedge Midmays. »Was haben die inzwischen ausgewerteten Daten der Medostation eindeutig ergeben. Du könntest Rückfälle erleiden. Ich muß dich daher bitten, einen medizinischen Spezialisten ständig in deiner Nahe zu dulden.«

Perry Rhodan und Atlan verständigten sich mit stummen Blicken. Da der Terraner die Hartnäckigkeit des Chefmedikers in solchen Fällen richtig einschätzte, willigte er nach kurzem Zögern ein.

»Acaranda wird diese Aufgabe zunächst übernehmen«, sagte Midmays. »Und bitte keine Extratouren oder Ausreißer.«

»Ich gelobe Gehorsam.« Rhodan versuchte ein einlenkendes Lächeln, aber das gelang nicht so recht. »Aber sie soll nur reden, wenn sie gefragt ist.«

»Damit bin ich einverstanden.« Die Assistentin und Humanpsychologin betrat die Kabine und hockte sich in eine Ecke. Ihrer Miene war nicht anzusehen, was sie dachte.

Rhodan schwieg, während sich Ambush und Midmays zum Gehen wandten.

»Dann hole ich jetzt den Würfel«, meinte Atlan und ging.

Der Mediker kam noch einmal zu Rhodan zurück.

»Ich meine das sehr ernst, Perry«, unterstrich er. »Acaranda Berzy wird dir natürlich nicht ständig auf Schritt und Tritt folgen und dir auf der Pelle sitzen. Sie wird aber immer in deiner Nähe sein, bis ich einen Medo-Roboter entsprechend vorbereitet habe, der ihre Stelle einnehmen kann.«

»Das geht schon in Ordnung«, meinte Rhodan. »Was fehlt mir denn?«

»Deine unterbewußten Gehirnströme geben Anlaß zu Besorgnis. Und Sato will auch etwas an dir gesehen haben, was nicht der Realität entspricht. Du kennst ja unseren Pararealisten. Jedenfalls scheint es sich um etwas zu handeln, was dein Aktivator nicht heilt, weil er es nicht als Krankheit empfindet.«

»Ich werde aufpassen und alles Ungewöhnliche an mir sofort Acaranda mitteilen«, versprach Rhodan. »Und etwas weibliche Gesellschaft kann mir ja kaum schaden.«

Die etwas herb wirkende Frau verzog auch jetzt keine Miene. Sie hatte eine kleine Tasche mit verschiedenen medizinischen Geräten mitgebracht, die sie nun auf dem Tisch abstellte und aktivierte. Dann holte sie einen kleinen Stapel Lesefolien hervor und vertiefte sich in die Notizen.

\*

Perry Rhodan hatte es sich in seinem Sessel bequem gemacht. Wortlos legte Atlan den silbrigen Würfel in ein Wiedergabegerät. Dann nahm auch er Platz. Acaranda Berzy blätterte in ihren mitgebrachten Aufzeichnungen und kümmerte sich nicht sichtbar um die beiden Männer und das Geschehen in der Wohnkabine des Raumschiffs KARMINA.

Schweigend verfolgten Perry und Atlan die holografischen Bilder und die akustischen Signale, bis die Aufzeichnung

zu Ende war.

»Ich konnte nichts Besonderes entdecken«, gab Rhodan dann enttäuscht zu. »Es stimmt alles mit deinem Bericht und mit den früheren Erinnerungen überein.«

»Was hast du gesehen und gehört?« fragte der Arkonide. »Stelle es mir einmal so dar, wie du es empfunden hast. Vielleicht hilft uns das weiter.«

»Mach' ich.« Perry Rhodan nickte zustimmend. »Gesil hat mit einer in der Aufzeichnung nicht klar erkennbaren Person ein Gespräch geführt. Der Unbekannte ist zunächst weder zu hören noch zu sehen. Aus dem, was Gesil sagt, geht hervor, daß er sich als Gesandter der Kosmokraten ausgibt. Ferner ergibt sich, daß sie ihn als solchen akzeptiert und anerkennt. Der Fremde ist ihr aber nicht persönlich bekannt. Um Carfesch kann es sich daher nicht gehandelt haben. Der Unbekannte zeigt sich dann nur als verschwommener Schatten, schemenhaft, wohl hominid, groß und schlank. Einzelheiten an ihm sind nicht zu erkennen.«

»Du hast nichts von dem erwähnt, was der Schatten am Ende sagt«, meinte der Arkonide.

»Ich messe den Aussagen keine Bedeutung mehr bei. Sie betreffen eine Situation, die vor 700 Jahren wichtig war: die Auseinandersetzung mit dem Hexameron und das nahe Ende der Gänger des Netzes. Heute glaube ich, daß der Schatten gar nichts damit zu tun hatte und sein eigenes Süppchen kochte. Was dabei als Produkt entstanden ist, hat er oder jemand anderes oder das Produkt selbst uns mit der Gewebeprobe geschickt.«

»Es könnte so sein, aber wir haben keinen Beweis.«

»Ich möchte die wichtigen Passagen der Aufzeichnung noch einmal sehen«, verlangte Perry Rhodan. »Es muß irgendwo einen Hinweis geben, den wir übersehen haben, eine Spur zu Gesil.«

Es war Atlan anzumerken, daß er das nicht glaubte, aber er aktivierte den silbernen Würfel erneut.

»Es geht um zwei Fakten«, erklärte der Terraner. »Im ersten Teil der Sendung müssen wir genau auf Gesils Worte und Gesten achten, im zweiten - also nach der Auflösung der Zeitschaltung - auf die des Schattenwesens. Dabei können wir all das weitgehend außer acht lassen, was die damalige Situation betrifft. Das ist nur ablenkendes Beiwerk.«

Sie setzten sich wieder und verfolgten zunächst Gesils Worte, die Rhodan mit einem anderen Aufzeichnungsgerät gesondert abspeicherte:

*»...ich kenne dich nicht. Du wirst dich ausweisen müssen, bevor ich mich bereit erkläre, dir zu folgen...«*

*»...das genügt mir. Ich erkenne deine Autorität an. Jetzt sag mir, was es zu tun gibt...«*

*»...man hat mich überzeugt. Ich muß euch verlassen...«*

*»...du siehst, daß ich nicht leicht zu überzeugen war. Nicht daß ich der Sache als solcher ablehnend gegenüberstehe. Es sind vielmehr die Begleitumstände, die mir nicht gefallen. Aber was sein muß, muß sein. Ich gehe...«*

Perry Rhodan nahm eine Schaltung an seinem Aufzeichnungsgerät vor, denn jetzt folgte die Passage, in der das Schattenwesen zu Atlan sprach. Dieser Teil war ursprünglich nicht zugänglich gewesen, aber nach der Beseitigung einer zeitlich orientierten Sperre von Waringer gefunden worden.

Ein Teil des holografischen Bildes verwandelte sich in eine Zone der Finsternis. Inmitten dieser Schwärze waren die Umrisse eines Schattens zu sehen, gesichtslos, menschenähnlich, hochgewachsen. Das Wesen sprach mit rauher Stimme:

*»...ich habe eine Botschaft für dich, Arkonide. Von wem? fragst du. Von den Kosmokraten. Du bist ein Ritter der Tiefe, und die Ritter der Tiefe haben einen Eid darauf geleistet, den Kosmokraten zu dienen. Dem Dienst an den Ordnenen Mächten des Kosmos haben sie sich verschrieben - ob sie ihre Ritterweihe im Dom Kesdschan oder hoch oben in der*

*Mauer von Starsen erhielten...«*

Perry Rhodan kannte die weiteren Worte längst auswendig. Sie enthielten kein einziges Mal ein Detail, das etwas mit Gesil oder ihrem Verschwinden zu tun haben könnte. Sie waren als Nachricht an Atlan abgefaßt worden und eigentlich völlig unabhängig vom ersten Teil mit Gesil.

Ein Ablenkungsmanöver? Eine Finte des unbekannten Wesens, das mit seinem Wissen um die Kosmokraten und die Netzgänger, um das Kosmonukleotid DORIFER und den Moralischen Kode, um die Letzten Sechs Tage und das Hexameron von seinen eigenen Plänen ablenken wollte?

Geoffry Abel Waringer hatte die Botschaft für echt befunden. Doch was besagte das bei der zweifellos überlegenen Technik, die der Schatten zur Anwendung gebracht hatte?

Eigentlich war es so, daß es nicht einmal einen Beweis dafür gab, daß Gesils Gesprächspartner zu Beginn der Aufzeichnung mit dem Schattenwesen identisch war, auch wenn dies als sehr wahrscheinlich anzusehen war.

Die Skepsis wuchs.

Perry Rhodan spielte sich die eigene und gekürzte Fassung noch mehrmals vor, und Atlan verfolgte das alles schweigend und geduldig. Dann ließ er noch einmal das Original ablaufen.

Auch nach der anschließenden Diskussion waren beide nicht schlauer. Es existierte im Projektionswürfel kein konkreter oder verborgener Hinweis auf das Schicksal Gesils.

Zumindest hatten die beiden Freunde nichts entdeckt.

Seufzend erhob sich Rhodan. Dabei fiel sein Blick auf Acaranda Berzy.

»Dich habe ich fast ganz vergessen«, sagte er. »Du bist doch eine bestens geschulte Psychologin. Was hältst du von der Geschichte?«

»Darf ich wirklich etwas sagen?« spöttelte die Frau. »Ich dachte, ich solle schweigen. Wenn du meine Meinung wissen willst, Perry, sie besteht aus zwei

Teilen.«

»Ich höre.«

»Erstens: Du bist in deiner augenblicklichen Verfassung und durch deine Zuneigung zu Gesil gar nicht in der Lage, etwas Ungewöhnliches an dieser Aufzeichnung ausfindig zu machen, selbst wenn es existieren sollte. Dein Puls geht schneller, wenn sie als Projektion erscheint. Und deine Gehirnströme werden intensiver, aber auch unklarer.«

»Das liest du von deinen Geräten ab. Okay. Und zweitens?«

»Wenn jemand diese Botschaft richtig sehen und beurteilen kann«, behauptete die Medo-Assistentin, »dann wohl nur Sato Ambush. Du solltest dem Pararealisten den Würfel zur Verfügung stellen. Er hat davon gehört und großes Interesse bekundet.«

»Kein schlechter Gedanke«, räumte Perry Rhodan ein. »Ich werde deinen Rat befolgen.«

»Dann bist du wahrscheinlich auch mit einem Vorschlag des Docs einverstanden«, fuhr die Humanpsychologin fort. »Sedge möchte dich noch einmal unter ganz anderen Gesichtspunkten untersuchen. Du hast jüngst den Verdacht geäußert, dein unbekannter Gegner könnte vielleicht deinen Aktivator oder deine Zellschwingung anpeilen.«

»Stimmt. Und?«

»Der Doc wollte ein Labor vorbereiten, in dem eine genaue Untersuchung auf solche Strahlungen möglich ist. Vielleicht suchst du ihn einmal in der nächsten Stunde auf?«

Perry Rhodan willigte auch diesmal sofort ein.

### 3.

Noch bevor Rhodan den Chefmediker aufsuchte, stellte er die Weichen für den Flug nach Arhena. Er informierte die wichtigsten Personen und setzte die vorläufige Startzeit für den Abend des 11. August 1144 fest. Damit hatte er noch über dreißig Stunden Zeit.

Er wollte diese Zeit haben, auch wenn

nach seiner persönlichen Meinung eine Warnung der Widder sehr dringend war.

Besondere Eile war dennoch nicht geboten.

Er wollte erst die Untersuchungsergebnisse Sedge Midmays' an seinem Körper und dem Zellschwingungsaktivator abwarten, da diese Resultate für das Aufsuchen der Organisation WIDDER auf dem Stützpunktplaneten Arhena von großer Bedeutung werden konnten.

Stellte er wirklich die große Gefahr dar? War er durch den unbekannten Gegner tatsächlich ständig zu orten? Er wußte es nicht, aber er mußte jede Gelegenheit nutzen, um mehr zu erfahren.

Die KARMINA würde den Planeten der Untergrundorganisation mit der gebotenen Vorsicht in mehreren Flugetappen bei geringer Geschwindigkeit anfliegen, um die Gefahr einer zufälligen Entdeckung durch die Cantaro auf einem Minimum zu halten. Auch auf überflüssigen Funkverkehr sollte bei der Phase der Annäherung verzichtet werden.

Auf Sisypheos blieb neben der ohnehin nicht flugfähigen CIMARRON auch die MONTEGO BAY zurück. Sie sollte dem Schutz von Bullys Raumschiff dienen, falls dies erforderlich werden sollte. Bei einem massierten Angriff der Cantaro war das allerdings sehr wenig.

Mehr an Kampfkraft stand aber nun einmal nicht zur Verfügung.

Für Perry Rhodan stand ohne langes Fragen fest, daß Doc Midmays, Sato Ambush sowie Pedrass Foch und auch der treue Attavenno Beodu, der zu dem Freihändler freundschaftliche Bande geknüpft hatte, ihn begleiten würden. Auch die Warnung des Medikers spielte bei dieser Entscheidung eine Rolle, denn wie sein tatsächlicher Zustand zu bewerten war, wußte Rhodan selbst nicht.

Atlan, dessen Raumschiff ja die KARMINA war, war ohnehin an Bord. Darüber gab es keine Diskussionen, auch wenn Rhodan hier sein Domizil aufgeschlagen hatte. Alle anderen wichtigen Personen sollten zunächst auf

Sisyphos bleiben, denn sie wurden hier für die CIMARRON benötigt - von Acaranda Berzy einmal abgesehen, auf die Sedge Midmays sicher nicht verzichten würde.

Die Frau spielte weiter unverdrossen den »psychologischen Wachhund« für Perry, obwohl dieser bisher zu keiner Beunruhigung Anlaß gegeben hatte. Keiner zweifelte an der Notwendigkeit dieser vorbeugenden Maßnahme. Auch Rhodan selbst nicht.

Als Rhodan die Laborräume von Sedge Midmays betrat, war dieser mit Joah Denusis sehr beschäftigt. Die beiden Männer bemerkten den Eintretenen zunächst gar nicht. Als Rhodan eher beiläufig den Namen »Gesil« hörte, verharnte er still und lauschte.

Schon nach weiteren Wortwechseln erkannte er, daß sich der Mediker und sein Assistent über die Mnemosektion Pedrass Fochs unterhielten. Es war jetzt etwas über zwei Wochen her, seit Midmays diesen Eingriff vorgenommen hatte.

Rhodan war über die ersten Ergebnisse informiert und insbesondere darüber, daß der Freihändler während seiner Gefangenschaft mit Wahrheitsdrogen behandelt worden war und daß er sich nicht mehr bewußt daran erinnern konnte. Bei einem Verhör durch die Cantaro während dieser Gefangenschaft war Pedrass Foch ein Bild von Gesil gezeigt worden.

Das hatte den Mann der verschollenen Frau elektrisiert!

Die Folgerung war Rhodan schon da schlagartig klargeworden. Die Cantaro mußten seine Frau kennen. Sonst wären sie nicht im Besitz dieses holografischen Bildes gewesen, das sie Foch im Verhör vorgehalten hatten.

Der Freihändler war das falsche Opfer gewesen, denn er hatte Gesil gar nicht kennen können. Das wußten die Cantaro offensichtlich auch nicht.

Aber...

Gesil mußte für sie eine wichtige Rolle spielen, wenn sie so nachhaltig nach ihr forschten. Sie war also nicht bei ihnen, aber da war der Bastard, der eine Probe

seines Zellgewebes geschickt hatte, um damit den Ehepartner zu treffen.

Wußten die Cantaro davon? Gab es Hinweise darauf im blockierten Wissen von Pedrass Foch? Noch war erst ein Bruchteil der denkbaren Informationen, die Foch besitzen mußte, verständlich gemacht worden.

Denusis war bei den ersten Experimenten mit Foch nicht zugegen gewesen, bei denen der Doc eine Menge von Daten aus dem verschütteten Bewußtsein des Gefangenen der Cantaro gewonnen hatte, die noch auf eine Deutung warteten.

Diese Dekodierung sollte jetzt wieder in Angriff genommen werden. Daten aus dem Bewußtsein Pedrass Fochs lagen in großen Mengen vor. Nur konnte sie niemand lesen oder verstehen. Sedge Midmays war dabei, den Assistenten in die Einzelheiten dieser schwierigen Untersuchung einzuweisen.

Perry Rhodan räusperte sich, als Acaranda Berzy hinter ihm auftauchte. Die Frau verhielt sich dezent und schweigsam. Sie wirkte auf Rhodan, als sei sie gar nicht vorhanden.

Acaranda Berzy war durchaus attraktiv, schlank, vielleicht zu schlank und etwas zu groß für das Dafürhalten Rhodans. Insgesamt stellte sie aber eine sympathische Erscheinung dar, die etwa wie eine Dreißigjährige wirkte, sicher aber über sechzig Jahre alt war.

Die Blicke Rhodans trafen sich mit denen von Sedge Midmays. Dann warfen sich die beiden Mediziner einen kurzen Blick zu. Es herrschte kurzzeitig Unsicherheit auf beiden Seiten. Die Stimmung war nun einmal gereizt.

»Mein Laboraufbau für die weitere Suche in Pedrass' Bewußtseinsdaten ist fertig«, erklärte Midmays dann. Er wirkte nur für wenige Momente etwas verlegen. »Ich hoffe sehr, daß wir noch mehr in Erfahrung bringen können. Aber das kann Tage oder gar Wochen dauern. Es gibt keinen Zweifel für mich, das möchte ich noch einmal betonen, daß da noch wesentliche und interessante Dinge in Erfahrung zu bringen sind.«

»Über wen oder was?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Über die Cantaro.« Midmays zögerte kurz. »Vielleicht auch über Gesil. Falsche Hoffnungen will ich dir nicht machen, aber ich gehe jeder möglichen Spur nach.«

»Spur?« echote Rhodan.

»Die Suche in den Daten der Mnemosektion ist nicht einfach. Foch stand unter Drogen. Eine bewußte Erinnerung besitzt er nicht, aber was er erlebt hat, muß irgendwo in seinem Kopf existieren und damit auch in den durch drogenartige Medikamente verschlüsselten Daten, die ich ausgelesen habe und noch nicht interpretieren kann.«

»Was willst du tun?« fragte Perry Rhodan.

»Es geht um die Dekodierung von Pedrass Fochs Bewußtseinsdaten. Joah wird die ersten Arbeitsschritte allein durchführen, sozusagen die Grobsondierung von möglichen Informationspaketen. Ich brauche Zeit für dich und deinen Geisteszustand, auch wenn Aca mir hilft. Die eigentliche Dekodierung der Daten aus Fochs Bewußtsein werden wir, Joah und ich, gemeinsam in Angriff nehmen. Dann werden wir vielleicht mehr wissen.«

»Du wolltest noch eine andere Untersuchung durchführen«, meinte Rhodan und spielte auf das an, was ihm die Humanpsychologin Acaranda Berzy vor wenigen Stunden gesagt hatte.

»Richtig. Acaranda hat mir von deinem Einverständnis Mitteilung gemacht. Der Laboraufbau dafür befindet sich im Nebenraum. Die Untersuchung wird mindestens eine Stunde dauern, denn ich muß ein sehr breites Frequenzspektrum durchforsten und mehr als vierzehn Billionen Impulsfolgen syntonisch vergleichen lassen. Du wirst also einiges an Geduld aufbringen müssen.«

»Ich bin bereit«, erklärte Rhodan ohne Zögern. »Die Untersuchung ist für mich sehr wichtig, wie du weißt.«

Sie gingen in den Nebenraum, wo der Doc ihn bat, sich auf eine Liege zu begeben. Acaranda Berzy holte sich einen

Stuhl und nahm in der Nähe der Liege Platz. Ihre Gerätetasche führte sie auch jetzt mit. Sie wurde von einem paratronähnlichen Schirm eingehüllt, so daß ihre Körperdaten die Messungen nicht verfälschen konnten. Ihre Gerätetasche befand sich außerhalb dieses Schirmfelds, so daß sie Rhodans Körperdaten auch jetzt visuell verfolgen konnte. Bei einem Notfall würde sie reagieren können.

»Bitte verhalte dich möglichst still, Perry. Es erleichtert die Auswertung der hyperfrequentalen Strömungen deines Leibes und deines Aktivators«, bat der Mediker.

»Ich verhalte mich still«, antwortete Perry Rhodan sehr einsichtig.

»Es wäre am besten, wenn du schlafen würdest.«

»Den Gefallen kann ich dir tun«, meinte der Terraner. »Was muß ich sonst noch wissen oder beachten?«

»Der Laborraum wird in ein hyperenergetisches Feld gehüllt«, erklärte Sedge Midmays weiter, »das jegliche Beeinflussung von draußen ausschließt. Acaranda Berzy ist zur Sicherheit für dich da. Sie ist ebenfalls von deiner persönlichen Aura zur Gänze abgetrennt. Was noch an Resteinflüssen bleiben könnte, weiß die Syntonik. Bis gleich oder in einer guten Stunde!«

Dann löschte der Doc fast alle Lichter, um auch jegliche Einwirkung von Äußerlichkeiten auszuschalten, die das Bewußtsein Rhodans hätten beeinflussen können. Acaranda Berzy verhielt sich ganz still. Sie verzichtete auf ihre Lesefolien und schloß halb die Augen. Rhodan zweifelte nicht daran, daß sie auch jetzt aus ihrem Schirmfeld heraus die Daten auf ihren medizinischen Testgeräten beobachtete. Und auch nicht daran, daß sie sofort eingreifen würde, wenn etwas Unvorhergesehenes geschehen sollte.

Der Raum füllte sich mit einem leisen Murmeln von syntonischen und technischen Geräten. Das Murmeln aber existierte nur in der Phantasie Rhodans. Es wirkte beruhigend.

Schon wenige Minuten später war der

Mann eingeschlafen. Die Frau wachte neben ihm über seine wichtigsten Körperfunktionen und insbesondere über den Zustand seiner Gehirnströme.

Die im Umkreis um die Liege stehenden Geräte aber nahmen jeden winzigen hyperenergetischen Impuls auf, der den Terraner verließ. Die Hauptsyntronik verglich diese Signale mit gespeicherten und bekannten Daten und wertete alles aus, während die hochempfindlichen Hyperempfänger weiter durch die Frequenzbänder rasten und nach Strahlungen oder Impulsen aus dem Leib des Terraners oder aus seinem Zellaktivator suchten.

Die Daten wurden in einen anderen Nebenraum des Laborbereichs der KARMINA übertragen, wo Sedge Midmays vor einem syntronischen Multidisplay saß und mit Verbissenheit nach einer Spur suchte.

Eine Wand hinter ihm bemühte sich Joah Denusis sehr intensiv, die Vorbereitungen zum Zutritt der Gehirndaten von Pedrass Foch zu finden.

Die Dinge waren in Bewegung. Jeder tat, was er konnte.

Es geschahen aber auch noch ganz andere Dinge an Bord der KARMINA, von denen keiner der Verantwortlichen oder der Betroffenen etwas ahnte.

Oder gar ahnen konnte.

Die Weichen waren zu geschickt gestellt worden. Zu geheim, zu unbemerkt.

Und mit sehr viel Geduld.

Der Erzeuger dieser Dinge, die bereits unbemerkt geschehen waren und die in Kürze geschehen würden, mußte geistig sehr potent sein. Denn sonst wäre das nicht gelungen...

\*

Sie kam aus dem Dunkel auf ihn zu. Ihr Gesicht drückte die Erwartung und auch die Unsicherheit aus, die nach der langen Trennung einfach da sein mußten. Für sie waren es fast 700 Jahre, für ihn - real - keine fünf.

Sie fielen sich in die Arme. Sie küßten sich. Es fielen keine Worte, bis sich ihre Körper vereinigt hatten. Doch dann:

»Perry, mein Lieber, mein guter Mann.«

Und:

»Gesil, du Wunderbare, du Göttliche...«

»Fast Göttliche!« Sie unterbrach ihn mit einem spontanen und herrlichen Lachen. »Wer will hier göttlich sein? Wer will es wagen, diese Worte zu benutzen? Ich nicht, mein Geliebter!«

»Du weißt, wie ich das meine.« Auch Perry Rhodan lachte befreit auf. Ihr Lächeln war mehr als eine deutliche Antwort. Das war Verständnis, Gemeinsamkeit, Innigkeit.

»Ich weiß es, Perry.« Es war wunderschön für den Mann von Terra, Gesils Stimme wieder zu hören und sie zu erleben. Perry Rhodan dachte spontan daran, daß Gesil viel länger auf wahrlich alles hatte verzichten müssen, denn...

Denn?

Er schob sie von sich. Ihr Gesicht war faszinierend, hinreißend, umwerfend. Ihr Gesicht zog ihn an. Alles an ihr zog ihn an. 700 Jahre!

Da stieg ein Gedanke in ihm empor, etwas, das er nach den Niederlagen der letzten Wochen längst verdrängt haben wollte. Die Schlacht am Perseus Black Hole war verloren worden. Viele waren umgekommen. Der bittere Geschmack bei diesen schlimmen Erinnerungen peinigte seine Lippen und sein Gehirn.

»Perry.« Gesil kam behutsam auf ihn zu.

Er vergaß alle Zweifel, als er ihre Nähe spürte. Sie küßten sich eine kleine Ewigkeit, die zu einer Unendlichkeit geworden wäre, wenn nicht dieser...

Das ganze Gesichtsfeld Perry Rhodans war plötzlich schwarz. Aus der Schwärze schälten sich zwei Gestalten. Die eine war Gesil, froh, lachend, beschwingt, flink, strahlend...

Die ANDERE war kraftvoll, menschlich, sympathisch und...

...und froh, lachend, beschwingt, flink, strahlend ...

Da war etwas zu ähnlich.

»Atlan!« schrie Perry Rhodan und stieß



Gesil von sich.

Der Arkonide, der alte Freund, war zur Stelle. Perry Rhodan schlug mit beiden Fäusten zu und schmetterte ihn zu Boden. Gesil stimmte einen begeisterten Singsang an, der Salaam Siin alle Ehre gemacht hätte.

Der ANDERE brach in ein Gelächter aus, das die Umgebung verzerrte und das die Wirklichkeit auf den Kopf stülpte. Genau zu erkennen war er für Perry Rhodan nicht. Er war aber da, und Gesil auch.

Die beiden, der ANDERE und Gesil, sprangen aufeinander zu und umschlangen sich. Sie wurden zu Nebeln, die ihre strahlenden Farben aus leuchtendem Rot und gierigem Grün mischten.

Rhodan wollte das Geschehen zerstören, aber er besaß keine Waffe, seit er sich in Sedge Midmays' Labor auf die Liege gelegt hatte. Er war hilflos. Der unerträgliche Seelenschmerz brandete in ihm auf.

»Stirb, Frevler!« schrie er in seiner Verzweiflung dem Schattenwesen ins Gesicht.

Das half. Der Fremde starb.

Gesil blieb zurück. Sie kam auf ihn zu. Sie kehrte in seine Arme zurück. Ihr Gesicht verriet ihm, daß sie zu keiner Erklärung fähig war.

»Eirene oder ich?« fragte sie plötzlich, recht unvermutet für ihn.

Perry Rhodan wollte etwas sagen, aber er brachte kein Wort über die Lippen. Sein Mund war verklebt. Wo waren Sedge Midmays und Acaranda Berzy? Was war geschehen? Gesil verblaßte.

Der Schatten...

Natürlich, er hatte im Innern des Perseus Black Hole den Weg nach Terra gefunden. Die tiefe Sehnsucht würde erfüllt werden. Terra, die Erde. Seine Erde.

Falschl Da hämmerte ein Gedanke in seinen Kopf. Du brauchst Terra!

Der Schatten drosch ihm mit einem nassen Lappen ins Gesicht und riß ihn aus den Trugbildern. Der Mensch mit dem nassen Lappen war dann aber ganz plötzlich Acaranda Berzy.

In der Öffnung zum Nebenraum des Labortrakts stand Sedge Midmays» Der erfahrene Mediker wirkte nicht irritiert. Er schien etwas Ungewöhnliches einkalkuliert zu haben.

Perry Rhodan griff sich an den Kopf. Er fuhr von der Liege hoch.

»Es war nicht einfach«, sagte Acaranda Berzy, »ihn aus diesem Zustand zu reißen, aber ich glaube, jetzt ist es gelungen.«

»Gesil!« Rhodan sprach klar. »Was ist hier los?«

Die Humanpsychologin deutete Sedge Midmays an, daß sie diese Situation entwirren konnte. Der Chefmediziner der CIMARRON signalisierte sein Einverständnis mit einer Geste.

»Hast du etwas von der Wahrheit gesehen?« Acaranda Berzy trat auf den verstörten Perry Rhodan zu und legte einen Arm um ihn.

»Nein!« Die Art, wie er das sagte, war ein deutliches Signal für Sedge Midmays und Acaranda Berzy, daß er wieder in die Realität zurückgekehrt war und daß er die Trugbilder des Traumes verstanden und aus seinem Bewußtsein entfernt hatte. »Die Wahrheit ist das nicht. Aber es sind Sachen, die ihr nicht verstehen könnt, denn ihr erlebt sie ja nicht. Ich bin das Opfer, das Ziel der gemeinen und durchtriebenen Psychoattacken.«

»Geistiger Terror?« fragte Acaranda Berzy mit echtem Mitgefühl.

»Psychoterror«, antwortete Perry Rhodan dumpf.

#### 4.

»Ich weiß noch nicht genau, was du im Trauma erlebt hast«, sagte Sedge Midmays zu Perry Rhodan, der gemeinsam mit Atlan im Kontaktraum der KARMINA saß. »Es sieht nach Psychoterror aus. Es ist aber deine Psyche, und was die produziert, kann eigentlich nur von dir sein.«

Acaranda Berzy war auch zugegen, aber sie schwieg.

»Wir haben alles aufgezeichnet.« Der Chefmediker der CIMARRON wirkte

zufrieden. »Du hast den erwarteten Rückfall gehabt. Er hat eigentlich etwas auf sich warten lassen. Als Mediziner sehe ich solche Sachen etwas gelassener, wie du weißt. Ich spreche dich damit ganz bewußt auf das Zellgewebe an, das von Gesil und dem Unbekannten stammt.«

»Was willst du?« Perry Rhodan wirkte wie eine Bombe, die jeden Augenblick hochgehen konnte.

»Wir haben alle Daten aus dem letzten Versuch.« Der Chefmediker der CIMARRON blieb gelassen. »Wir werden sie in weniger als zwanzig Minuten ausgewertet haben. Darauf kannst du dich verlassen!«

»Du sprichst von der Körperabstrahlung?« Perry Rhodan war noch völlig irritiert. Er suchte nach innerem Halt.

»Hier ist das Ergebnis schon, Perry.«

»Laß es 'raus!« verlangte Perry Rhodan.

Acaranda Berzy stand mit sorgenvollen Blicken neben ihm.

»Ein absolut hundertprozentiges Ergebnis.« Midmays klatschte kurz in die Hände. »Dein Körper oder dein Zellaktivator strahlen absolut nichts ab, was in einer Entfernung von mehr als null Lichtsekunden wahrzunehmen wäre. Das sagen unsere technischen Systeme. Falls der Unbekannte feinere Datenempfänger haben sollte, dann...«

»Ich strahle nicht«, sagte Perry Rhodan. »Ich trage keinen Minisenden Mein Zellaktivator ist nach außen hin stumm. Es gibt keinen Fremdkörper in mir, der mich verraten könnte...«

»Ein gutes Resultat«, bemerkte der Assistent Joah Denusis.

»Ein total bescheuertes«, antwortete Rhodan. »Es beweist doch, daß wir meinem Intimfeind und den Cantaro unterlegen sind. Da muß etwas sein. Ihr habt es nur nicht gefunden!«

»Niemand kann dich orten«, bekräftigte Sedge Midmays.

»Meinst du«, antwortete Perry Rhodan. Seine Gesichtszüge verzerrten sich, als ob er Schmerzen erleiden würde. »Hört zu, was ich in einem Realtraum erlebt habe,

auch wenn es sich phantastisch und unglaublich anhört.«

Er schilderte konsequent die unwirkliche Begegnung mit Gesil und dem Schatten. Dabei vergaß er keine Einzelheit. Er bemühte sich um eine objektive Darstellung, aber am Schluß war er den Tränen nahe.

»Er ist ein Mensch.« Acaranda Berzy meldete sich zu Wort. »Er erschreckt mich, er weckt mein Mitgefühl. Aber aus dieser psychischen Irre kann er sich nur mit einer gemeinsamen Hilfe retten. Du mußt aufhören, ihn zu quälen, Sedge. Wir alle müssen nach Wegen suchen, um ihn psychisch zu stabilisieren.«

»Er quält sich selbst. Ich helfe ihm. Du hilfst ihm!« Doc Midmays ließ sich nicht verunsichern. »Auf Medikamente reagiert er praktisch kaum. Und seelische Schmerzen kann man nicht so schnell mit Drogen heilen. Das erfordert Zeit und Verständnis.«

»Ihr streitet euch um des Kaisers Bart«, meldete sich Perry Rhodan energisch zu Wort. »Ich nehme zur Kenntnis, daß der Versuch ein scheinbar eindeutiges Ergebnis erbracht hat, dessen Richtigkeit ich mit aller Entschiedenheit anzweifle. Ich stelle ferner fest, daß ich nicht gegen Träume gefeit bin, die mich befallen können. Ihr glaubt, mich suchen diese Realträume heim, weil ich keine Klarheit über Gesils Schicksal habe. Ich sehe das aber ganz anders, und ich will euch erklären, warum.«

»Du sprichst zwei verschiedene Punkte an«, meldete sich Atlan nun erstmals zu Wort. »Wir sollten sie getrennt diskutieren.«

»Einverstanden«, erklärte Perry Rhodan sofort. »Du sprichst von der Möglichkeit, mein Intimfeind könne mich orten, auf der einen Seite. Und von den psychologischen Problemen, die ich habe und die Sedge als Trauma bezeichnet hat, aber nicht als Traum, auf der anderen Seite.«

»War es denn ein Traum?« Der Arkonide riß das Gespräch an sich, denn er spürte sehr wohl, daß Midmays dem aufgebrachten Freund nicht in jeder Phase

gewachsen war. Seinen eigenen Kummer um die verlorene Iruna konnte Atlan so auch besser verdrängen.

»Ich habe es wie eine Wirklichkeit erlebt«, gab Rhodan zu. »Alles war greifbare Realität. Es fehlte auch nicht der Bezug zur augenblicklichen Situation, ich meine, zu den Untersuchungen von Sedge und zu meinem Aufenthalt in dem Laborraum.«

»Das ist sehr erstaunlich«, meinte Acaranda Berzy. »Es entspricht nicht den normalen Erwartungswerten eines psychisch angeschlagenen Kranken.«

»Ich bin weder krank noch psychisch angeschlagen.« Rhodan sprach diese Worte ohne einen Beiklang des Vorwurfs. »Ich werde es euch beweisen. Doch zunächst möchte ich auf das angeblich so hundertprozentige Ergebnis der Messungen und Untersuchungen zurückkommen.«

»Sehr gut, Perry.« Sedge Midmays atmete auf. »An diesen Resultaten läßt sich nun einmal nichts rütteln.«

»Ich bezweifle nicht die Daten, die du gewonnen hast.« Rhodan lächelte fein. »Mir gefallen nur die Schlußfolgerungen nicht Und eigentlich auch nicht die Art, wie du das Ergebnis präsentiert oder interpretiert hast.«

»Was willst du damit andeuten?« grollte der Mediker sichtlich unzufrieden. »Doch nicht etwa...«

»Nein, Sedge, das ist keine Anspielung auf deine schnelle Erklärung zu den Genstrukturen des Gewebeklumpens. Ganz sicher nicht. Und daß ich diesen Wachtraum während der Untersuchung hatte, hat sicher auch nichts mit dir selbst zu tun, denn ich war ja absolut passiv. Du hättest das Resultat anders formulieren müssen!«

»Wie?« fragte der Doc knapp.

»Ich werde es dir sagen: *Während der Dauer der Messungen verließen keine erkennbaren Hyperstrahlungen den Körper oder den Aktivator.*«

»Habe ich etwas anderes gesagt?«

»Hast du. Du hast völlig überzogen von einem absolut hundertprozentigen Ergebnis gesprochen. Das muß falsch sein. Denn du

hast nicht einkalkuliert, daß ich vielleicht nur zu bestimmten Zeiten Signale abgebe, die zur Ortung meines Aufenthaltsorts führen können. Du hast auch nicht bedacht, daß es hyperphysikalische Ortungsverfahren geben könnte, die die technischen Möglichkeiten deines Labors überschreiten.«

»Ich habe das wohl bedacht.« Midmays wirkte kaum verunsichert. »Ich sah aber keinen besonderen Grund, auf diese äußeren Umstände hinzuweisen.«

»Statt dessen hast du versucht, mich und alle unsere Begleiter in einer trügerischen Sicherheit zu wiegen. So sehe ich das. Und das billige ich nicht. Unsere gesamte Situation erlaubt uns keine Nachlässigkeiten, weder im Handeln noch in den Gedanken!«

»Es tut mir leid«, räumte der Mediker ein, »aber so habe ich das weder gesehen noch gewollt. Deine Art der Darstellung ist sicher richtig. Wir haben getan, was wir konnten.«

»Daran zweifelt niemand.« Rhodan war jetzt wieder ganz der selbstbewußte Mann, der die Verantwortung trug und die Weichen stellte. »Dann haben wir noch das Problem mit meiner angekratzten Psyche. Ich sage euch dazu etwas, das ihr vielleicht nicht glauben werdet: Ich fühle mich absolut fit, auch wenn der Seelenschmerz in mir tobt. Der Traum war eine Art Vision oder Scheinrealität. So etwas entspringt nicht dem eigenen Kopf!«

»Eine interessante Andeutung«, meinte Midmays. »Was willst du genau damit ausdrücken?«

»Es könnte unklug sein«, erklärte Perry Rhodan sehr deutlich, »die Ursache der gegen mich gerichteten Psychoattacken allein in meinem Bewußtsein suchen zu wollen.«

»Du bist hochgradig mentalstabilisiert.« Sedge Midmays schüttelte irritiert den Kopf. Die Ablehnung war seiner Mimik abzulesen. »Wenn du sagen willst, daß dich etwas Fremdes beeinflussen könnte, dann kann ich das nicht glauben. Es gibt aus meiner Sicht keinen Hinweis dafür.«

»Aus meiner Sicht gibt es eine Unzahl

von solchen Hinweisen, Doc. Jede Sekunde des Irritiertseins meines Bewußtseins, jede Sekunde der Scheinbegegnung mit Gesil und dem Schatten besteht nur aus Abermilliarden von solchen Hinweisen. Ihr könnt mich für einen bedauernswerten Fall halten, aber das bin ich nicht. Jemand bohrt mein Bewußtsein an!«

»Dafür gibt es nicht den geringsten Hinweis«, betonte Sedge Midmays.

»Er macht das so geschickt, daß der Psychoterror auf euch Fachleute wie eine Störung meines Unterbewußtseins wirken muß. Die Erklärung liegt dann auf der Hand: *Perry Rhodan hat einen Schock erlitten, als er erfuhr, daß seine Frau Gesil mit einem Unbekannten ein Wesen gezeugt haben muß, das sich nun als Feind präsentiert.*«

»So sehe ich es«, sagte Acaranda Berzy.  
»Aber das ist heilbar.«

»Ich sehe es etwas anders. Ich habe einen Schock erlitten, aber dieser ist zum großen Teil abgeklungen. Ich habe es gelernt, mit Dingen fertig zu werden. Fast möchte ich meinen, daß mein Bewußtseinsverlust nach den Worten des Docs über die Genstrukturen auch von außen her unterstützt wurde. So grausam die Erkenntnis auch war, ich kann mir nicht vorstellen, daß mich diese Nachricht allein völlig umwirft.«

»Es handelt sich um ein normales Phänomen«, erklärte die Humanpsychologin Berzy, »daß seelisch Erkrankte die Ursachen für ihr Verhalten außerhalb ihres Ich-Bereichs suchen und finden. Der Erkrankte schützt sich so vor weiteren Schuldvorwürfen.«

Perry Rhodan lächelte. »Du sprichst genau das aus, was ich auch meine, Aca. Und dennoch ist dieses Standardbild eines angehenden Psychopathen für mich unzutreffend. Ich wehre mich nämlich nicht gegen eure Kritik. Ich höre auf eure Vorschläge. Ich lasse jede Untersuchung an meinem Körper zu. Es fehlen bei mir alle wichtigen Begleiterscheinungen eines psychisch Kranken wie Depressionen, Selbstunsicherheit, Gemütlosigkeit oder

Explosivität...«

»Niemand hat dir je unterstellt, daß du auf dem Weg zum wirklich psychisch Kranken bist«, unterbrach ihn Sedge Midmays. »Und von einem Psychopathen hat schon gar keiner gesprochen.«

»Es hat manches für mich so geklungen oder ausgesehen«, behauptete Rhodan. »Aber vielleicht werden diese Gedanken und Geistesimpulse mir auch von außen eingegeben. Ich habe absolut nichts dagegen, wenn ich genau beobachtet werde. Das möchte ich noch einmal betonen. Und wenn ich wirklich unsinnig handeln sollte, dann erwarte ich auch eure Hilfe. Meine Behauptung, daß der Psychoterror von außen kommt, bleibt unverrückbar stehen.«

»Ich glaube«, sagte Atlan, »wir haben dich verstanden. Was soll nun als nächster Schritt geschehen?«

»Ihr seid alt genug, um das selbst beurteilen zu können«, erwiderte Perry Rhodan. »Ich ziehe mich etwas zurück, denn Ruhe kann mir bestimmt nicht schaden. Und Aca«, er brachte sogar ein kleines Lächeln zustande, »weicht sowieso nicht von meiner Seite.«

»Weiter?« fragte Atlan und ließ dem Freund damit ganz bewußt das Kommando.

»Kümmert euch um die Dekodierung der Daten aus Pedrass Fochs Bewußtsein! Sedge hat versichert, daß da noch etwas zu finden ist. Ich möchte über alles Neue informiert werden. Und Sato Ambush soll sich um den Inhalt des silbernen Speicherwürfels kümmern, um das letzte Lebenszeichen von Gesil. Er hat heute und als Pararealist sicher andere Möglichkeiten als Waringer vor 700 Jahren. Ansonsten bleibt unser Zeitplan praktisch unverändert. Das heißt für alle: Die KARMINA startet in spätestens einer Stunde. Ich will in drei Tagen auf Arhena sein. Die Widder müssen gewarnt werden.«

Niemand widersprach ihm, auch wenn er den ursprünglichen Zeitplan über den Haufen geworfen und insbesondere die angesetzte Flugzeit für die rund 25000

Lichtjahre nach Arhena um praktisch zwei Tage verkürzt hatte.

\*

Die KARMINA war seit sieben Stunden im Raum. Die Funkkontakte nach Sisypheos waren aus Sicherheitsgründen unterbrochen worden. Auf beiden Seiten lauerten nur noch die Hyperfunkempfänger auf einen bestimmten Signalkode, aber die Frauen und Männer an den Geräten hofften, daß nichts geschah. Jeder Anruf hätte doch bedeutet, daß entweder das Raumschiff im All oder die beiden Einheiten auf dem einsamen Planeten in Gefahr geraten waren.

Auch nach Arhena bestand kein Hyperfunkkontakt. Es gab keine Ankündigung für diesen Besuch bei der Widerstandsorganisation. Und jetzt hätte eine Vorausinformation nur die Gefahr einer Entdeckung heraufbeschworen.

Atlan hatte die Koordination aller wichtigen Maßnahmen an Bord übernommen. Das entsprach seiner Aufgabe als offizieller Kommandant. In erster Linie gehörte dazu die Festlegung der Flugdaten. In diesem besonderen Fall galt seine Aufmerksamkeit aber auch den Forschungsarbeiten des Pararealisten Sato Ambush und den weiteren Untersuchungen, die Sedge Midmays mit seinem Assistenten Joah Denusis durchführte. Und nicht zuletzt wachten die Augen des Arkoniden über seinen alten Freund Perry.

Atlan war der Erfahrenere und auch der Abgebrühtere. Er war ein Mehrfaches älter als Perry Rhodan. Und dennoch, er litt unter dem Verlust Irunas in einer Art und Weise, die ihm neu war. Er hatte viele Partnerinnen in seinem langen Leben gehabt, aber eigentlich hatte er sich mit keiner so verbunden gefühlt wie mit der schönen Akonin. Für sich allein sagte er, daß sein Seelenschmerz größer sein mußte als der des Freundes, denn für Perry bestand noch die Möglichkeit, Gesil wieder zu begegnen.

Atlan war aber auch der Mann, der den Schmerz tief im Innern seines Ichs besser verkraften konnte. Er stürzte sich in die nächste Aufgabe, und er hoffte, daß sich auf Arhena ein neues und lohnenswertes Ziel eröffnen würde, um in der gemeinsamen Sache einen weiteren und entscheidenden Schritt machen zu können. Schließlich war die Summe der Stunden, in denen er geliebt hatte, doch nur verschwindend gering gegenüber denen, in denen er gekämpft, gesucht, geforscht, gelitten und gestritten hatte.

Er konnte die persönlichen Dinge nicht mehr ändern. Sie gehörten der Vergangenheit an, auch wenn sie in seinem Bewußtsein lebendig waren. Bei Perry war das anders. Er zeigte den größeren Schmerz - aber er trug noch eine gewisse Hoffnung in seinem Herzen.

Für den Arkoniden stellte sich auch die Frage, ob das teilweise seltsame Verhalten und Erleben des alten Freundes allem dessen Unterbewußtsein entsprang. Eigentlich kannte Atlan Perry Rhodan so nicht. Und das wies darauf hin, daß seine Meinung von einer Fremdbeeinflussung nicht so ganz von der Hand zu weisen war.

Vielleicht, sagte sich Atlan, war es richtig, dies dem Freund mitzuteilen, denn dieser mußte sich doch irgendwie einsam und verlassen fühlen.

\*

Perry Rhodan erwachte nach einem kurzen Schlaf. Acaranda Berzy befand sich nicht im Raum. Auch die beiden Nebenkabinen waren leer. Ein kleiner Kontrollschirm in seinem Privatraum bot die aktuellen Flugdaten und sonstige Besonderheiten an. Da war nichts Auffälliges.

»Sehr beruhigend«, murmelte er. »So schlimm scheint es also um mich nicht zu stehen, wenn die Aufsicht verschwindet.«

Er begab sich in die Hygienezelle und duschte ausgiebig. Danach kleidete er sich in aller Ruhe an und nahm nebenbei eine kleine Mahlzeit zu sich, die der

Speisenautomat als »Delikatesse des Tages« anbot. Er kümmerte sich dabei nicht darum, was er wirklich aß, denn seine Gedanken beschäftigten sich längst wieder mit den aktuellen Dingen.

Die Begegnung mit Homer G. Adams, dem »Romulus« der Organisation WIDDER, stand in Kürze bevor. Sato Ambush untersuchte den silbernen Projektionswürfel, und Sedge Midmays wollte weitere Erinnerungen Pedrass Fochs durch die Dekodierung der ehemals blockierten Daten ausgraben.

Aber auch um andere Dinge bewegten sich die Überlegungen des Terraners. Was war aus Icho Tolot nach dem Debakel am Perseus Black Hole geworden? Hatte sich der Haluter rechtzeitig absetzen können?

Die eigene Rettung verdankte die CIMARRON unter anderem auch dem merkwürdigen Umstand, daß in den Speichern des Syntronikverbunds Zieldaten vorhanden gewesen waren, von deren Herkunft selbst die Syntroniken nichts wußten.

Dieser Umstand hatte sich nicht aufklären lassen. Er fiel Rhodan jetzt wieder ein, und er dachte, er paßt in eine ganze Reihe von seltsamen Dingen der letzten Tage und Wochen,

War er zu mißtrauisch geworden? Oder spielte da irgendwo der Intimfeind mit? Hatte er die Finger im Spiel? Oder die Cantaro?

Der Fragenkatalog ließ sich beliebig fortsetzen. Was war aus den beiden Zataras geworden, die er zuletzt auf Issam-Yu erlebt hatte? Comanzatara und Huakaggachua schienen schon damals mehr über die Cantaro gewußt zu haben. Und sie hatten sich auch besser gegen sie wehren können und ihn und Gucky aus einer hoffnungslosen Situation befreit. Es gab kein Lebenszeichen von ihnen, und wahrscheinlich würde es auch nie mehr eins geben. Die beiden hatten noch andere Ziele, das war aus den dürftigen Berichten über sie deutlich geworden.

Nein, wichtige Fragen waren das nicht. Von Bedeutung für alle war das Schicksal der Milchstraße. Und für ihn war es

daneben das Schicksal Gesils.

Er verließ seine Kabine, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Ein festes Ziel hatte er nicht. Eigentlich wollte er sich nur die Beine vertreten und dabei seinen Gedanken nachhängen. Von Acaranda Berzy zeigte sich auch jetzt keine Spur, und sonst begegnete ihm zunächst niemand.

Er trottete gemächlich den Korridor entlang in Richtung der Messe, wo er sicher einige der Bordangehörigen treffen würde, die Freischicht hatten. Menschliche Kontakte wirkten oft Wunder. Das Gefühl der Isolation verschwand, auch wenn diese Einsamkeit selbstgewollt war. Die Gespräche führten zu einer inneren Entkrampfung und damit zu neuem Lebensmut und Tatendrang.

Über solche Dinge und Hoffnungen dachte er fast etwas verträumt nach. Dabei achtete er weniger auf den Weg, den er nehmen wollte. Er geriet in einen schmalen Seitengang, der nur mäßig beleuchtet war, und prallte hier um ein Haar auf eine männliche Gestalt.

»Joah Denusis«, stellte Perry Rhodan erstaunt fest.

»Ich habe ein paar Sachen aus dem Lager geholt.« Der Medo-Assistent deutete mit dem Daumen über die Schulter und hielt ein Päckchen mit medizinischen Geräten in die Höhe. »Das ist eine Sackgasse. Wo willst du hin, Perry?«

»Ich habe nicht aufgepaßt«, gestand Rhodan. »Vielleicht grüble ich zuviel. Ich wollte in die Messe.«

»Für einen Drink habe ich auch Zeit.« Der junge Mann lachte freundlich. »Wir gehen zusammen, ja?«

Da gab es keinen Einwand. Er ging gemeinsam mit Joah Denusis den Weg zurück, aber der Gang wurde jetzt immer schmaler und dunkler. Als Rhodan zur Seite blicken wollte, wo er die Schritte des Assistenten hörte, war, von diesem nichts mehr zu sehen. Die Geräusche der Sohlen waren aber noch zu hören.

»Joah?« rief er leise.

Er hörte ein helles Lachen. Die Geräusche der Stiefel steigerten sich in

rasende Geschwindigkeit. Die Töne wurden immer höher und höher, bis sie die Frequenzen des Lachens erreichten und sich mit diesem zu einem dröhnenden Brausen vereinigten.

Rhodan preßte die Hände auf die Ohren, aber diese Maßnahme dämpfte das Dröhnen kaum.

Inzwischen war es stockdunkel.

*So geht das!* meldete sich eine Stimme, die ihm fremd war und doch bekannt erschien. *Gemeinsam gehen, gemeinsam vereinigen. Im Hellen wie im Dunkeln. Man wird sehen, was dabei an Neuem und Starkem entsteht.*

Perry Rhodan erkannte in diesem Moment ganz klar, daß er wieder einem Angriff des Psychoterrors gegenüberstand. Er raffte seinen ganzen Willen zusammen und zwang sich zur Ruhe. Er verhärtete die Muskulatur seines Körpers und preßte die Lippen aufeinander. Kein Wort der Schwäche sollte jetzt seinen Mund verlassen.

Seine Hände tasteten nach links und rechts, wo er noch Sekunden zuvor die sich verengenden Wände gesehen hatte. Sie stießen ins Leere. Als er das erkannte, verstummten auch die fremden Geräusche, das Gemenge aus hellem Lachen und dem Stäckato rasender Stiefel.

Die räumliche Enge existierte also nicht. Aber ein bedrückendes Gefühl beschlich ihn mit eisigen Wogen und stetig wachsendem Druck. Es kam von allen Seiten, aber es war in besonderem Maß auf seinen Brustkorb gerichtet.

Nur sein Kopf war davon nicht betroffen. Die Gedanken blieben frei. Er wußte und spürte, daß er weiter hören und sehen konnte, auch wenn es nichts zu hören oder zu sehen gab.

Der Druck war ein Teil einer Einschnürung, die sowohl körperlich als auch nervlich zu empfinden war. Das Gefühl weckte schreckliche Ängste und panikartige Empfindungen.

Klaustrophobische Empfindungen! durchzuckte ihn ein klarer Gedanke. Und diese Überlegung kam aus dem eigenen Bewußtsein.

Er wollte losrennen, aber kein Glied seines Körpers konnte mehr den Befehlen des Gehirns gehorchen.

Schreien? Er wollte nicht schreien! Er wollte sich der Psychoattacke erwehren, indem er nicht reagierte.

Den Kopf konnte er noch bewegen. Alles andere war in die Einschnürung verpackt worden, aus der es keine Flucht gab. Die penetrante Dunkelheit peinigte zudem seine Sinne. Die Stille eines verlassen Friedhofs untermalte diese Szene mit den Empfindungen Hohn und Spott. Nun paarte sich eine grausame Kälte mit diesen Erscheinungen.

»Schrei endlich um Hilfe!« forderte ihn eine ganz reale Stimme auf. Er kannte diese Stimme, nein, er glaubte sie zu erkennen. Sie gehörte Jamas Terz vom Raumtender OKLAHOMA.

Er merkte im selben Moment, daß er weder einen Tender OKLAHOMA kannte noch einen Mann namens Jamas Terz. Rhodan merkte auch, daß es immer schwieriger wurde, seine eigenen Gedanken und Empfindungen von denen zu unterscheiden, die Gaukelei oder Spuk waren - egal, woher sie letztlich kommen mußten. Aus ihm heraus oder von einem anderen Ort.

Er schrie: »Acaranda!« Nichts geschah.

Er schrie: »Atlan!« Wieder keine Reaktion, keine Veränderung, höchstens ein leises Lachen.

Ein Lachen? Diese Stimme kannte er wirklich!

»Gesil!«

Schlagartig verschwand das beklemmende Gefühl der Einschnürung und der fehlenden Beweglichkeit. Auch das Licht brannte wieder auf. Die Kälte wich einer angenehmen Wärme.

Er fühlte sich in die höchsten Höhen der Gefühle gehoben, als sie auf ihn zustürzte und ihre Arme um ihn schlang.

»Gesil!« schrie er noch einmal. Dann war er zu keinem einzigen Wort mehr fähig. Mit ihr waren die Wärme und die Wirklichkeit zurückgekehrt.

»Nie hat mich ein anderer besessen«, flüsterte sie zärtlich in sein Ohr, als sich

ihre Lippen kurz trennen konnten. »Nie! Deine Liebe hat mich befreit. Nun sind wir für immer zusammen, und nichts wird das ändern können.«

Von irgendwoher kam ein bärenstarker Arm mit dicken Muskelpaketen. Perry Rhodan erkannte ihn erst im letzten Moment. Er wollte sich schützend vor Gesil stellen, aber der Schatten, aus dem der Arm gewachsen war, reagierte viel schneller. Er wischte ihn zur Seite und schmetterte ihn gegen die Seitenwand des Korridors.

Rhodan verlor halb die Besinnung, aber er konnte noch sehen, wie die mächtige Faust die zappelnde Gesil packte und in die eigene Dunkelheit riß.

»Ich ändere das, was ich will!« hörte der Terraner.

Die Faust tauchte noch einmal auf.

Als Rhodan sie anstarrte, befahl ihm wieder die Lähmung. Er erkannte ein kleines, zappelndes Wesen in der mächtigen Faust, ein vielleicht wenige Wochen altes Menschenkind.

»Sieh her!« dröhnte die Gestalt im Dunkeln.

Rhodan blickte weiter auf. Da traf ihn die andere Faust und schickte ihn in eine befreiende Besinnungslosigkeit.

## 5.

Als Atlan den Antigravschacht verließ, fiel sein Blick sofort auf die gekrümmt und reglos auf dem Boden liegende Gestalt vor Perry Rhodans Wohnraum. Er stürzte nach vorn und erkannte, daß es sich um den Freund handelte.

Die Kabinentür war geöffnet. Licht fiel von dort auf den besinnungslosen Mann. Sonst war hier niemand weit und breit zu sehen. Auch von Acaranda Berzy, die ja über Rhodan wachen sollte, gab es kein Lebenszeichen.

Atlan überzeugte sich davon, daß Perry nur besinnungslos, nicht aber verletzt war. Dann rief er über Interkom nach Sedge Midmays und Sato Ambush. Gleichzeitig löste er den Notalarm aus, der das

Medocenter der KARMINA erreichte und auch die Standortdaten des Absenders automatisch übermittelte.

Midmays und Ambush kündigten ihr Kommen an, während der Arkonide den reglosen Freund in seine Kabine trug und dort auf die Liege bettete. Rhodans Atem ging gleichmäßig. Es war nicht zu erkennen, was die Besinnungslosigkeit ausgelöst hatte.

Auch in den Wohnräumen entdeckte Atlan zunächst keine Spur von Acaranda Berzy. Er aktivierte den Kabinensyntron, aber der wußte nichts, denn Rhodan hatte ihn schon vor Stunden abgeschaltet. Er rief die Hauptsyntronik und erkundigte sich nach dem Aufenthaltsort von Acaranda.

Dann erschien Sedge Midmays. Der Arkonide deutete auf den reglosen Terraner.

»Er lag draußen vor der Tür«, erklärte er dazu. »Acaranda habe ich noch nicht entdeckt. Die Zentrale sagt, sie müsse hier sein.«

»Sieh dich bitte hier um«, bat der Doc. »Ich kümmere mich um Perry.«

In einem Nebenraum fand Atlan die Humanpsychologin. Sie lag verkrümmt in einem Sessel. Eine erste Untersuchung ergab, daß auch sie nur besinnungslos war und keine äußerlich erkennbaren Verletzungen aufwies.

Atlan kehrte in den Hauptraum zurück, wo inzwischen Sato Ambush und medizinische Helfer aus dem Medo-Team der KARMINA eingetroffen waren. Sie kümmerten sich sogleich um Acaranda Berzy.

»Eine Art Paralyse«, diagnostizierte der Chefmediker in Rhodans Fall. »Das haben wir schnell. Er wird in wenigen Minuten wieder bei Besinnung sein. Dann werden wir vielleicht erfahren, was hier Geheimnisvolles geschehen ist.«

Acaranda Berzy kam aus dem Nebenraum. Ein Helfer stützte die Frau, aber sie war wieder bei klaren Gedanken. Als sie Atlans fragenden Blick bemerkte, zuckte sie verlegen mit den Schultern.

»Ich weiß nicht, was geschehen ist«, erklärte sie. »Perry schlief fest. Da habe ich mich nebenan in den Sessel gesetzt. Ich



war nicht müde. Und selbst wenn, ich wäre bei dem geringsten Geräusch aufgewacht. Ich verstehe das alles nicht. Was ist denn passiert?»

Darauf wußte noch niemand eine Antwort.

Der Pararealist Sato Ambush stand stumm im Eingang und ließ die Szene auf sich wirken. Ob er aber spontan etwas entdecken würde, bezweifelte auch der Arkonide.

Sie warteten, bis Perry Rhodan zur Besinnung kam. Der ließ sich Zeit, bis er sprach. Er musterte reihum die Gesichter, dann wandte er sich an Atlan:

»Stelle bitte fest, wann die Hygienezelle und der Speiseautomat zuletzt benutzt worden sind.«

Der Arkonide zögerte.

»Bitte tu es«, sagte Rhodan. »Es ist sehr wichtig für meine Schlußfolgerungen. Ich erkläre dir gleich, warum ich das wissen muß. Du wirst es vielleicht selbst erkennen, wenn ich dir sage, was ich erlebt habe. Ich möchte jetzt noch einen Moment nachdenken, um Klarheit in meine Gedanken zu bringen.«

Atlan kam zurück.

»Beide Einrichtungen wurden seit dem Start von Sisypheos noch gar nicht benutzt«, berichtete er.

»Ich habe es mir fast gedacht.« Perry Rhodan schüttelte irritiert den Kopf. »Hört zu, was ich ganz real erlebt habe. Ich erkannte zwar, daß es nicht real sein konnte, zumindest in wesentlichen Phasen, aber hört zu:

*Ich erwachte nach einem kurzen Schlaf. Acaranda befand sich nicht im Raum. Die beiden Nebenkabinen waren leer...*

\*

Als Rhodan seinen Erlebnisbericht beendet hatte, herrschte zunächst betretenes Schweigen. Keiner der Anwesenden zweifelte an der Wahrhaftigkeit seiner Worte, aber es war auch keiner in der Lage, eine passende Erklärung dazu abzugeben. Selbst

Acaranda Berzy schwieg nachdenklich, was sicher aber auch daran lag, daß sie selbst auf unerklärliche Art und Weise in Bewußtlosigkeit versetzt worden war.

Atlan wollte das Heft in die Hand nehmen, als er die ratlosen Gesichter sah. Er kam jedoch nicht dazu, denn Sato Ambush räusperte sich und lenkte die Aufmerksamkeit auf seine Person.

»Ich muß wieder gehen«, erklärte der Pararealist. »Meine Untersuchungen an Atlans Projektionswürfel sind noch nicht abgeschlossen, aber ich stehe kurz vor greifbaren Resultaten. Die könnten nicht nur für Perry Rhodan sehr wichtig sein. Das werdet ihr verstehen, oder?«

»Natürlich«, antwortete Atlan spontan. »Du kannst gehen, Sato.«

Der Mimik des kleinen Terraners, der seine japanische Abstammung nicht verleugnen konnte, war anzusehen, daß ihm das auch nicht recht war.

»Ich möchte zuvor noch eine Erklärung abgeben«, bat er mit heller Stimme. »Sie betrifft das, was Perry uns soeben berichtet hat. Ich habe genau seinen Worten gelauscht, entsprechende Bilder in möglichen Pararealitäten dazu erzeugt und diese gedeutet.«

»Es interessiert uns alle, was du meinst«, sagte Atlan.

»Es gibt nichts in diesem Fall, was ich meine. Ich spreche nur über Dinge, die ich erkenne, die ich in ihrer Realität von Scheinbarem unterscheiden kann. Darüber wollte ich etwas sagen.«

»Nun gut.« Der Arkonide wurde ungeduldig. »Was hast du erkannt?«

»Perry Rhodan«, erklärte der Pararealist, »hat das Geschilderte wirklich erlebt. Das bedeutet aber nicht, daß es wirklich geschehen ist.«

Bevor jemand eine Frage zu dieser scheinbar oder tatsächlich widersprüchlichen Aussage stellen konnte, hatte sich Sato Ambush umgedreht, war nach draußen gegangen und im Korridor verschwunden.

Für ein paar Sekunden herrschte Schweigen. Perry Rhodan saß auf seiner Liege. Seine Augen waren wach und ganz

normal. Dem Gesicht war anzusehen, daß die Gedanken sich überschlugen. Aber er schwieg.

»Gehen wir die Punkte der Reihe nach an.« Atlan riß die Wortführung wieder an sich. »Perry will in dem, was er erlebt hat, die Hygienezelle aufgesucht und etwas aus dem Speiseroboter zu sich genommen haben. Es steht fest, daß beides nicht zutrifft. Ich habe das selbst recherchiert. Da ist aber noch etwas anderes, das wir leicht überprüfen können. Er ist Sedges Assistenten Joah Denusis begegnet. Der Punkt bedarf der Klärung. Wo steckt Denusis?«

»Er ist im Labortrakt«, entgegnete der Chefmediker sogleich. »Er hat diesen meines Wissens nach dem Start nicht verlassen. Wir können ihn aber selbst fragen. Ich lasse ihn kommen.«

Perry Rhodan verhielt sich auch weiterhin schweigsam. Mit aufmerksamen Blicken folgte er aber dem Geschehen.

»Bis Denusis hier ist«, fuhr Atlan fort, »können wir noch andere Dinge klären. Die Zentralsyntronik der KARMINA überwacht die bordinternen Bewegungen, um über den Aufenthaltsort wichtiger Personen jederzeit Auskunft geben zu können. Zum Überwachungsbereich gehört auch der Weg von hier zur Mannschaftsmesse, nicht jedoch das Innere der Wohnkabinen.«

Der Arkonide öffnete eine kleine Klappe neben dem Eingangsschott und tastete seinen persönlichen Kode ein.

»Atlan. Identifiziert«, meldete sich die Hauptsyntronik der KARMINA. »Welche Fragen hast du?«

Der Arkonide ließ sich zunächst noch einmal bestätigen, daß der Privatraum seines Freundes nicht überwacht worden war und daß über die dortigen Geschehnisse keine Informationen vorlagen. Dann erkundigte er sich über Personen, die sich zwischen diesem Wohntrakt und der Mannschaftsmesse in den letzten zwei Stunden bewegt hatten.

Die Antwort der Syntronik war eindeutig:

»Niemand!«

»Damit, Perry«, stellte Atlan fest, »sind die Dinge real nur in deinem Kopf geschehen. Du weißt, was das bedeutet.«

»Natürlich.« Rhodan blieb gelassen. »Es bedeutet, daß sie *nicht real* sind. Ich bin das Ziel dieser Psychoattacken. Und Sato hat gesagt, daß ich die Wahrheit sage.«

»Ich zweifle nicht an deinen Worten!« beteuerte Atlan. »Darum geht es nicht. Wichtig ist allein, daß wir verstehen, was hier geschieht.«

Joah Denusis traf ein. Der junge Medo-Spezialist hörte in Ruhe zu, was ihm Atlan und Sedge Midmays sagten, bis er merkte, daß es eigentlich nur um sein Alibi ging. Dann atmete er auf.

»Zu Rhodans Traumerlebnissen möchte ich mich nicht äußern«, erklärte er. »Das ist nicht mein Spezialgebiet. Was mich betrifft, so bin ich Perry seit dem Start von Sisyphos nicht begegnet. Wer daran zweifeln sollte, der kann Doc Midmays, die Zentralsyntronik oder die Laborsyntronik des medizinischen Bereichs befragen. Ich habe ganz sicher ein lückenloses Alibi.«

»Es gibt keinen Zweifel an deiner Integrität, Joah.« Atlan erklärte dies ganz deutlich. »Es geht uns nur um die Aufklärung der Traumerlebnisse, die Perry hat, denn diese scheinen für ihn Realität zu sein.«

»Genau, Realität.« Perry Rhodan tastete sich einen Becher Kaffee. »Merkt ihr eigentlich nichts? Sato Ambush hat bestätigt, daß meine Schilderung der Wahrheit entsprach. Wenn er das nicht richtig sieht, wer dann? Wir müssen die Ausgangspunkte unserer Überlegungen etwas besser variieren. Ich habe etwas tatsächlich erlebt. Und doch weisen alle äußeren Umstände darauf hin, daß nichts geschehen ist. Da müssen wir ansetzen. Da gilt es eine Erklärung zu finden.«

»Weißt du«, fragte Sedge Midmays freundlich, »was nach dem erlittenen Schock in deinem Unterbewußtsein vorgeht?«

»Nein.« Perry Rhodan lachte. »Ich verstehe, was du sagen willst. Aber ich frage dich: >Weißt du, was mich seit

einiger Zeit von außen beeinflusst?<<

»Nichts!« behauptete der Mediker.  
»Oder besser gesagt, ich habe nichts, aber auch gar nichts feststellen können.«

»Damit sind wir wieder da, wo wir schon einmal waren.« Atlan nahm dem Freund fast die Worte aus dem Mund.

»Nicht ganz.« Rhodan stand von der Liege auf. »Ihr seid alle hilfreiche und tüchtige Leute, aber nach meiner Meinung seht ihr ein paar Dinge falsch oder gar nicht. Mir scheint, euch steckt der Schock von der Niederlage am Perseus Black Hole mehr in den Knochen, als ihr zugebt. Ich mache kein Geheimnis daraus, daß mich das Untersuchungsergebnis Sedges schwer erwischt hat. Ich kämpfe aber weiter, auch wenn dies vielleicht die bittersten Tage und Stunden meines Lebens sind. In der Beurteilung mancher Fakten erscheint ihr mir recht gehemmt.«

»Ich verstehe dich nicht«, gab Sedge Midmays offen zu.

»Hast du schon einmal etwas von Thomas Cardif gehört?« fragte Perry Rhodan.

Der Doc schüttelte den Kopf.

»Das war mein Sohn. Seine Mutter stammte aus Atlans Volk, sie war eine Arkonidin. Er kämpfte gegen mich und gegen Terra, bis er unter grausamen Umständen starb und der von ES für mich bestimmte Zellaktivator ihn verließ und sich an meine Brust heftete. Ich verlor einen Sohn. Jahre zuvor hatte ich seine Mutter verloren. Das waren die Anfänge meines persönlichen Leidens. Die Bordchronik gibt euch sicher Auskunft über das, was danach in meinem Leben geschah. Und wenn ihr alles zusammenfaßt, so werdet ihr sehen, daß mich Gesils Schicksal vielleicht für einen Moment umwerfen kann, niemals aber in einen psychisch Kranken verwandeln wird.«

»Ich verstehe deine Erregung«, versuchte Atlan ihn zu beschwichtigen.

»Von Erregung spreche ich nicht.« Perry Rhodan wurde noch deutlicher. »Ich rede von eurer Trägheit. Ich sage euch, daß mich etwas beeinflusst. Ihr tut so, als ob ihr

den Psychoterror von außen glauben würdet, aber ihr glaubt ihn nicht. Ihr tut ja nichts dagegen. Schade, daß Gucky nicht hier ist. Der würde sicher anders reagieren.«

»Deine Vorwürfe sind ungerecht«, begehrte Sedge Midmays auf.

»Sie sind es nicht.« Rhodan wirkte jetzt wieder ruhiger. »Da euch nichts einfällt, muß ich allein handeln. Ich werde einen Teil meines SERUNS anlegen, der mich ständig mit allen Schirmfeldern schützt. Ich werde diese Schirmfelder so schalten, daß nichts aus mir heraus, aber auch nichts in mich hinein kann. Das ist der logische Schritt, der mich aus der augenblicklichen Situation führt. Selbst wenn ich dann einmal schlafe, bin ich mit den besten Mitteln geschützt. Diese Ideen sind euch wohl nicht gekommen, obwohl sie auf der Hand liegen? Vielleicht werdet auch ihr alle etwas beeinflusst?«

Er bekam keine direkte Antwort, aber die Mienen der anderen verrieten überwiegend Zustimmung.

»Ich habe einen Roboter auf das Problem programmiert«, sagte Sedge Midmays. »Ich meine, auf dich und deine Sicherheit. Er heißt OZZA-1. Ich möchte ihn zur Unterstützung Acarandas einsetzen.«

»Keine Einwände«, entgegnete Perry Rhodan spontan. »Ich hoffe, daß OZZA-1 etwas taugt, denn mein Gegenspieler ist ein ausgekochter Bursche. Und ob er durch die Schirmfelder, in die ich mich begeben werde, etwas orten kann, ist sein Problem. Auf jeden Fall kann er mit optischen Mitteln die Überwachung durchführen.«

Der Bildschirm des Interkoms leuchtete auf, ein Gongzeichen ertönte, und der Kopf von Sato Ambush erschien.

»Wenn ihr ausdiskutiert habt«, sagte der Pararealist, »dann hätte ich gern mit Perry gesprochen. Es wäre mir sehr angenehm, wenn auch Atlan kommen würde. Es geht um den Gesil-Würfel.«

»Ist auch die Begleitung anderer Personen gestattet?« fragte Rhodan etwas unwirsch. Daß er etwas von Ambush an neuen Erkenntnissen erhoffte, war aber auch aus diesen Worten zu hören.

»Natürlich«, bestätigte der Pararealist.

»Dann kommen auch Acaranda Berzy und - wie hieß der Blechmann noch? - ach ja, OZZA-1, mit. Ein Schutzpatron allein genügt mir nicht mehr. Atlan ist natürlich auch dabei.«

»OZZA-1?« echote der Pararealist.  
»Sedges Überwachungsroboter? Natürlich. Da gibt es keine Einwände.«

\*

OZZA-1 entpuppte sich als eine tellergroße Schwebepattform mit sieben winzigen Parabolantennen, die sich ständig auf Perry Rhodan richteten. Vier wiesen dabei auf seinen Kopf, zwei auf der Brust, wo der Zellaktivator saß, und einer rotierte ständig in alle möglichen Richtungen.

Der Roboter gesellte sich zu Rhodan, Atlan und Acaranda Berzy, als diese sich auf dem Weg zu den Räumen Sato Ambushs befanden, die noch ein gutes Stück außerhalb des normalen Wohnbereichs lagen. Innerhalb des knapp 80 Meter langen Raumschiffs waren jedoch alle Orte schnell zu erreichen.

»Ich bin OZZA-1«, stellte sich der Winzling mit hoher Stimme vor. »Ich nehme jetzt meine endgültige Position ein.«

Er schwebte fortan einen halben Meter hinter Perry Rhodan in Höhe von dessen Nacken. Als die kleine Gruppe den Wohn- und Experimentierbereich des Pararealisten erreichte, den Atlan diesem zugewiesen hatte, dachte Rhodan schon nicht mehr bewußt an den Roboter. Für ihn war er eine zusätzliche Sicherheitseinrichtung, ähnlich vielen anderen, die es an Bord von Raumschiffen gab.

Perry Rhodan trug jetzt einen Teil-Serun, der ihn nach innen und außen hyperenergetisch abschirmte. Eine Zusatzeinrichtung sorgte für eine einwandfreie akustische Verständigung.

Sato Ambush bat seine Besucher in einen kleinen Raum, der nur schwach beleuchtet war. Er trug einen scheinbar uralten Kimono, dessen unteres Ende nur

noch aus Fransen bestand.

»Mein hiesiges Experimentierzimmer«, erklärte er entschuldigend mit einem feinen Lächeln. Die relativ kleine KARMINA bot nun einmal keinen übermäßigen Raum für die Gäste, zu denen sich auch der Pararealist neben Perry Rhodan zählen mußte.

An einer Seite des Raumes hatte Ambush technische Geräte aufgebaut, die die Anwesenden schon von den Untersuchungen des Cantaro Daarshol auf Phönix her kannten. Auf der gegenüberliegenden Seite standen auf kleinen Tischen zwei Multiflexible Lese- und Dekodiergeräte mit insgesamt vier Bildschirmen.

»Blickt in diese Richtung«, bat Sato Ambush höflich. »Und benützt die bescheidenen Sitzgelegenheiten.«

Die beiden Männer und die Frau nahmen Platz. OZZA-1 wich auch jetzt nicht von der einmal eingenommenen Position in bezug auf Perry Rhodans Körper.

»Ich erkläre euch zunächst«, sagte der Pararealist, »was ich in der Vergangenheit gefunden habe. Der silberne Speicherwürfel entstammt der Vergangenheit. Er ist ein reales Stück Vergangenheit, aber deshalb muß nicht alles, was in ihm enthalten ist, der *realen* Vergangenheit entsprechen.«

»Geoffry Abel Waringer«, bemerkte Atlan, »hat damals den Speicherwürfel unter Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten genauestens untersucht. Er hat seinerzeit drei Kopien davon hergestellt und eine bis in den submolekularen Bereich zerlegt. Er hat die Aufzeichnung für echt befunden, und danach haben wir uns bislang auch gerichtet. Willst du etwas anderes behaupten?«

»Ich behaupte nichts.« Sato Ambush ließ sich durch solch aufreizende Worte nicht irritieren. »Ich stelle dar. Ich weiß sehr wohl, was mein geistiger Lehrmeister geleistet hat und was er in dieser Angelegenheit mit seinem technischen Instrumentarium und seinem Wissen vollbringen konnte. Er hat saubere Arbeit geleistet, und er kam zu dem Schluß, daß

dieser Projektionswürfel absolut echt sein mußte. Er konnte zu keinem anderen Ergebnis kommen, denn der Hersteller dieses Speichers war ihm überlegen.«

Perry Rhodan atmete hörbar schwer durch. Er schien etwas zu ahnen, aber er hüllte sich weiter in Schweigen.

»Waringer besaß nicht die Möglichkeit«, fuhr Sato Ambush fort, »mit vergleichenden parallelen Wirklichkeiten zu experimentieren. Solche Experimente führen in einer konkreten Sache der Vergangenheit zu einer einzigen Wirklichkeit der Vergangenheit. Die dortigen Indizien müssen nur richtig erkannt und interpretiert werden.«

»Das klingt mir zu geschwollen«, bemerkte Acaranda Berzy.

»Mag sein, daß dein einseitig psychologisch geschultes Gehirn dafür kein Verständnis hat.« Ambush sagte das in einem Tonfall, dem niemand etwas Beleidigendes entnehmen konnte. »Ich zeige euch jetzt die Originalaufzeichnungen des Würfels.«

Auf den beiden oberen Bildschirmen liefen die Geschehnisse ab, die Perry Rhodan und Atlan in allen Einzelheiten auswendig kannten. Es handelte sich genau um die bekannten Bilder und Worte des silbernen Speicherwürfels.

»Ihr seht es so«, warf der kleine Wissenschaftler an der Stelle ein, an der die kurze Pause zwischen Gesils Aufzeichnung und der des Schattenwesens entstand. »Ich habe die ganze Sache aus der pararealistischen Sicht betrachtet und dabei in verschiedene Wirklichkeitsebenen getrennt, deren Darstellungen ich mit Hilfe meiner Spezialgeräte festgehalten habe.«

Die normale Projektion des Würfels war kurz darauf zu Ende.

»Ihr seht nun im nächsten Takt das Resultat meiner pararealistischen Trennung«, erklärte der Wissenschaftler weiter. »Zuvor möchte ich euch das Resultat aber mit Worten erklären.«

»Ich höre«, sagte Perry Rhodan.

»Es mag wie ein neuer Schock für dich klingen, Perry«, sagte Sato Ambush, »aber die Aufzeichnung Gesils ist eine

Fälschung! Die des Schattens jedoch nicht.«

Damit explodierte wieder eine Bombe in Perry Rhodans Bewußtsein.

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sprach Sato Ambush weiter: »Der erste Teil des Speicherinhalts des Würfels entstammt in seinen wesentlichen Inhalten einer fiktiven Realität, einer Pararealität, oder - anders gesagt - einer Realität, die erst im nachhinein zu einer solchen gemacht wurde. Und nur weil es sich um eine Pararealität und um keine wirkliche handelt, konnte ich das erkennen. Waringer war hier überfordert, und das müßt ihr ihm verzeihen.«

»Das ist ein harter Schlag«, bemerkte Perry Rhodan matt.

»Seht euch die Aufzeichnungen der, Bilder an, die ich pararealistisch gesehen habe.« Ambush deutete auf die vier Bildschirme. »Oben rechts läuft das Original, wie ihr es eben gesehen habt, auf Schirm A. Zeitsynchron dazu seht ihr links daneben die Realität auf Schirm B, also das, was wirklich geschehen ist, das, was wirklich auf Bild A Realität ist. Und auf dem unteren rechten Bildschirm C könnt ihr das erkennen, was aus einer Pararealität in den Speicher zusätzlich übernommen wurde. Der untere linke Schirm D stellt das Gemisch aus B und C dar, muß also praktisch wieder das ergeben, was auf A zu sehen ist - wenn auch mit einer merklichen zeitlichen Verzögerung.«

Er betätigte mehrere Schaltungen an der Anlage und sprach dabei weiter:

»Nebenbei bemerkt, es handelt sich hier um eine für uns unbekannte Technik, die der Unbekannte benutzt hat. Ich kann sie zwar zerlegen, nicht aber reproduzieren. Ich konnte sie mit Hilfe des Pararealismus sezieren, aber mehr kann ich nicht. Das bedeutet andererseits dennoch, daß meine Erkenntnisse ganz eindeutig richtig sind.«

Die Aufzeichnung lief an. Die akustischen Signale unterdrückte Sato Ambush ganz bewußt, denn sie spielten eine untergeordnete Rolle.

Auf Schirm B erschien zuerst der Ausschnitt aus Gesils Zimmer, der

Arbeitstisch mit einem leeren Sessel, das große Fenster, durch das das letzte Licht des Tages fiel. Irgendein Lebewesen war hier nicht zu sehen.

Dort, wo in der eigentlichen Aufzeichnung die Frau saß, schälte sich nun auf Schirm C aus einer Reihe von winzigen farbigen Strichen eine schemenhafte Gestalt, die eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schatten besaß, der im zweiten Teil der Sendung, der ursprünglich besonders gesichert gewesen war, auftrat. Diese Striche formierten sich auf unbegreifliche Weise um, bis daraus eine verzerrte Darstellung Gesils wurde.

Das Bild wirkte zunächst abstoßend und fremd, aber der unbekannte Mechanismus, der es erzeugte, arbeitete weiter, bis sich ein »wirkliches« Ebenbild der Frau herauschälte. Erst jetzt mischte sich dieses Bild mit dem starren Hintergrund von Schirm B zu einem Bild D, das wiederum mit der Originalprojektion A identisch war.

Der Vorgang wiederholte sich in gleicher Form mit dem zweiten Bild, in dem Gesil auftrat, nur daß jetzt der Hintergrund von Gesils Wohnzimmer gebildet wurde. Auch hier war von Perry Rhodans Frau - außer auf Bildschirm A - nichts zu sehen.

Sato Ambush hielt den Ablauf der Aufzeichnungen an, als der ursprüngliche Teil mit Gesil beendet war.

»Mit den akustischen Aufzeichnungen verhält es sich ähnlich«, ergänzte er. »Nur läßt sich das schlecht darstellen, denn die Sprachaufzeichnung stammt insgesamt aus einer Pararealität. Für mich bedeutet das, daß Gesil zu jenem Zeitpunkt in der Vergangenheit kein einziges der gehörten Worte gesagt hat. Oder noch einmal anders ausgedrückt: Echt an der Projektion ist nur der jeweilige Hintergrund aus der Wohnung.«

»Eine schlimme Botschaft.« Perry Rhodan faßte sich an den Kopf, aber er blieb in jeder Beziehung Herr seiner Sinne. »Die Folgerungen daraus liegen auf der Hand.«

»Wir wurden auf eine üble Art und Weise getäuscht«, stellte Atlan fest, der nicht weniger betroffen war.

»Meine Sorge um Gesil war mehr als gerechtfertigt«, fuhr der Terraner fort. »Was Sato ermittelt hat, bedeutet, daß Gesil weggelockt oder gewaltsam entführt worden ist. Es bedeutet ferner, daß der, der es veranlaßt hat, wohl kaum ein Gesandter der Kosmokraten gewesen sein kann, auch wenn er sich selbst im zweiten Teil der Aufzeichnung als solcher bezeichnet. Wenn der erste Teil schon eine Lüge ist, dann ist es der zweite erst recht.«

Der Arkonide nickte zustimmend.

»Die nächste Frage«, fuhr Perry Rhodan fort, »die sich nun ergibt, lautet: Wer ist dieses Wesen? Oder: Wer war dieses Wesen?«

»Du kannst noch weitere Fragen anhängen, Perry, so bitter sie auch sind.« Atlan wollte eine Hand auf Rhodans Schulter legen, aber das Schirmfeld des SERUNS verwehrte ihm diese Geste. »Wer konnte zur damaligen Zeit ein Interesse an der Entführung Gesils haben? Vielleicht die Herrscher des Hexameron, von denen wir damals praktisch noch nichts wußten? Oder jemand ganz anders? Jemand, von dessen Existenz wir damals nichts ahnten und auch vielleicht heute nicht?«

»Aus dem Hexameron heraus hat es nie den geringsten Hinweis auf den Verbleib Gesils gegeben«, stellte Rhodan fest. »Aber die entscheidende Frage hast du noch nicht gestellt. Sie ist hart, aber sie muß ausgesprochen werden: Ist der unbekannte Entführer identisch mit jenem Wesen, das gemeinsam mit Gesil den Bastard gezeugt hat, der mir eine teuflische Grußbotschaft in der Form eines Gewebeklumpens geschickt hat?«

Auf diese schmerzliche Frage bekam Rhodan von keiner Seite eine Antwort.

\*

Scheinbar war alles Wesentliche zu diesem Punkt gesagt.

Sie saßen in der kleinen Privatkabine Sato Ambushs, die nur aus dem Wohn- und dem Arbeitsraum, sowie aus einer

Hygienezelle bestand, und naturgemäß kam keine erträgliche oder angenehme Stimmung zustande. Die Tür zum Nebenraum mit den Geräten des Wissenschaftlers stand noch offen. Von dort schien etwas Unsichtbares zu wehen, das sich auf die Gemüter der Anwesenden legte.

»Ich kann dann wohl meine Untersuchungen am Gesil-Würfel als beendet betrachten.« Der Satz des Pararealisten war mehr eine Frage als eine Feststellung. Er blickte in die Runde.

»Ich brauche Ruhe.« Acaranda Berzy erhob sich. »Ich habe außer der kurzen Zeit der Besinnungslosigkeit in den letzten vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen. OZZA-1 kann auch allein über Perry wachen und bei einem unregelmäßigen Verhalten Alarm schlagen.«

»Unregelmäßiges Verhalten.« Perry Rhodan war tatsächlich empört. »Eure halbwissenschaftlichen Ausdrücke haben manchmal etwas an sich, das ich nicht mag. Stör dich aber nicht daran, Aca. Verschwinde in die Kojen!«

Die Psychologin verließ den Raum. Die drei Männer waren allein. Dem tellergroßen Roboter schenken sie keine Aufmerksamkeit.

»Du hast mich mit deiner Darstellung überzeugt.« Perry Rhodan war sehr nachdenklich, als er sich an Sato Ambush wandte. »Ich muß mir nun über die wirklichen Zusammenhänge den Kopf zerbrechen. Eine Lösung werde ich allein nicht finden. Und von einer Lösung sind wir noch weit entfernt. Daher möchte ich dich um einen Gefallen bitten.«

»Sprich, Perry«, sagte der Pararealist. »Ich werde tun, was ich kann.«

»Du hast vorhin erwähnt, daß der Teil des Projektionswürfels, in dem der >Schatten< selbst spricht und erscheint, real sei. Habe ich das so richtig verstanden?«

Der kleine Wissenschaftler nickte.

»Du besitzt die Fähigkeit«, fuhr Perry Rhodan fort, »die Dinge anders zu sehen als wir. Du kannst Teile davon auf technische Systeme übertragen, oder diese

technischen Systeme, die du selbst entwickelt hast, helfen dir, mit der Pararealität zu arbeiten.«

»So kann man es ausdrücken«, gab Ambush bereitwillig zu.

»Dann möchte ich dich fragen, ob du den Teil mit dem >Schatten< voll und ganz mit deinen Möglichkeiten gesehen, bewertet und ausgewertet hast. Ich habe den Eindruck, daß du da etwas leicht zu einem Urteil gekommen bist. Könnte es nicht sein, daß du über deine Pararealität die Identität - oder zumindest das wahre Aussehen - des Schattens aufdeckst?«

»Du möchtest zu gern wissen, wer sich dahinter verbirgt«, stellte Atlan fest, da Sato Ambush nicht sofort antwortete. Der vertiefte sich in Schweigen, was die beiden alten Freunde ganz richtig als Nachdenken interpretierten. Also warteten sie.

»Ich weiß nicht recht«, erklärte der Pararealist dann zögernd. »Irgendwie erscheint es mir unvorstellbar, daß ich da noch etwas entdecken könnte. Aber andererseits lockt mich alles, auch die Erforschung dieses Wesens. Ich werde diesen Versuch starten, aber ich sage dir gleich, Perry Rhodan, verspreche dir nicht viel davon. Du wirst verstehen, daß ich dazu Ruhe benötige. Geht also jetzt bitte. Ich werde dich umgehend benachrichtigen, wenn ich ein Resultat erzielt habe.«

»Wieviel Zeit wirst du dafür benötigen?« wollte der Terraner wissen.

»Nicht mehr als eine Stunde«, entgegnete Sato Ambush freundlich. Er erhob sich und begleitete Rhodan und Atlan zum Ausgang. OZZA-1 schwebte wortlos und unbeeindruckt hinterher.

»Was hast du jetzt vor?« fragte der Arkonide, als sich das Schott zu Ambushs Räumen verschlossen hatte.

»Mein Freund, ich möchte ein wenig allein sein. Ich hoffe, du verstehst das. OZZA wird über mich wachen, und ich auch. Es ist einfach so, daß ich in Ruhe über all diese jüngsten Erfahrungen nachdenken möchte, denn sie stellen einen Teil meines Lebens dar, der mich in einem Maß in tiefe Verzweiflung gestürzt hat, wie ich es noch nie erlebt habe. Mach dir

keine Sorgen, Atlan! Ich bin geistig und seelisch völlig in Ordnung, auch wenn Schmerz und Pein mich martern. Gegen die Einflüsse von draußen schütze ich mich ja nun erfolgreich.«

»Ich lasse dich nicht gern allein«, erklärte Atlan. »Auch wenn ich dein Verlangen verstehe. Meine Sorge gilt allein dem Umstand, daß dich der Psychoterror erneut befallen könnte, und niemand wäre zur Stelle.«

»OZZA-1 würde Alarm schlagen. Die KARMINA ist nicht so groß, daß nicht binnen einer Minute jemand zur Stelle wäre.«

»Wohin willst du gehen?«

»Ich weiß es noch nicht. Begib du dich in die Zentrale und erkläre deiner Syntronik, sie soll mich nicht verfolgen. Ich hänge sie sowieso ab, wenn ich das will. Aber der Ozza-Teller kann ruhig bei mir bleiben. Ich sehe ein, daß ich überwacht werden muß. Ein Mensch muß aber auch einmal allein sein können, um mit sich ins klare zu kommen.«

»Eine Stunde?«

»Eine Stunde«, willigte Perry Rhodan ein. »Höchstens zwei.«

Sie winkten sich zu, und der Arkonide ging.

\*

Perry Rhodan wandte sich langsam in die entgegengesetzte Richtung, bis er einen zentralen Antigravschacht erreichte. Niemand kreuzte seinen Weg.

Er betrat das Rohr, das nach oben gepolt war. Dort ließ er sich langsam in die oberen Bereiche der KARMINA tragen. OZZA-1 folgte ihm auch jetzt wie ein Schatten.

»Kann ich mit dir reden?« fragte Rhodan den Tellerroboter.

»Natürlich«, kam die Antwort.

»Stehst du ständig in Verbindung mit Sedge Midmays? Oder...«

»Nein«, unterbrach ihn OZZA-1. »Ich schlage nur Alarm, wenn du dich ungewöhnlich verhalten solltest. Das ist

bisher nicht geschehen. Außerdem überwache ich die Abstrahlungen deines Körpers, was aber derzeit nicht möglich ist. Du hast dich nahezu perfekt durch die Systeme des SERUNS abgeschirmt. Für mich bedeutet das nichts weiter, denn ich bin zu deinem Schutz da - und die von dir gewählte Abschirmung auch.«

Perry Rhodan verließ im obersten Deck den Antigravschacht. Auch hier begegnete ihm niemand.

»Wie alt bist du, OZZA?« fragte er, während er den Eingang zu dem kleinen Observatorium öffnete.

»Acht Stunden und vierzehn Minuten«, antwortete der Roboter. »Warum willst du das wissen?«

Rhodan schloß das Schott in seinem Rücken und fuhr die Abdeckung der Panzerplastkuppel zur Seite. Eine Kreisfläche von einem guten Meter Durchmesser entstand, hinter der es unbestimmbar in unregelmäßigen Farben waberte.

»Der Hyperraum, OZZA«, erklärte er. »Hier durch ein spezielles Filter des Observatoriums gesehen. Ich brauche keine Teleskope irgendwelcher Art. Gleich geht die erste Flugetappe der KARMINA zu Ende. Dann wird das normale All, der Einsteinraum, zu sehen sein.«

Tatsächlich veränderte sich das Bild jenseits der kleinen Kuppel. Sterne flammten nah und fern auf. Ihr Licht war ruhig, denn keine Atmosphäre störte seinen Gang durch die Ewigkeit. Das Licht war auch beruhigend für den Mann, der die ihm unbekannten Konstellationen studierte.

»Ich habe aus diesem Blickwinkel die Milchstraße noch nie bewußt erlebt.« Perry Rhodan sprach mehr zu sich selbst, als zu OZZA-1. »Es ist jetzt auch gar nicht wichtig, welcher Stern welchen Namen hat. Ich sehe diese Sterne, ich sehe die Lichtflecken ferner Galaxien. Irgendwo dort draußen sind Andromeda, Hangay, Pinwheel, Sombrero, Siom Som, Naupaum und wie die Sterneneinseln alle genannt werden. Eigentlich spielen nur zwei Lichtpunkte eine Rolle, und auch die kann ich vielleicht sehen, aber jetzt nicht



identifizieren.«

Er wußte, daß er keinen der beiden Sterne sehen konnte, von denen er ganz bewußt träumte. Aber das war nicht wichtig.

Der Mann reckte seinen Kopf etwas höher und ließ sich von der ganzen Unendlichkeit des Kosmos mit seinen vielen winzigen Lichtpunkten einfangen und in eine Stimmung versetzen, für die es keine Worte gab. Er blieb, wo er war, aber er wurde dennoch zu einem Teil der leuchtenden Unendlichkeit, die sich in sein Bewußtsein malte, alte Narben verdeckte und neue Narben aufriß. Er hatte diese Bilder oft gesehen und erlebt, aber diesmal war alles etwas anders.

In ihm sah es anders aus.

»Irgendwo dort leuchtet Sol, mein Stern. Um diesen Stern kreist die Erde, meine Heimat, zu der ich nicht gelangen kann. Ich habe Sehnsucht nach Terra, und ich weiß, daß dies ein Traum ist, der mir selbst entspringt. Viele Jahre lebte ich im Reich der Galaxien ESTARTUS, und dann wurden mir fast 700 Jahre meines Lebens gestohlen, Jahre, die ich nie wirklich gelebt und schon gar nicht erlebt habe. Du siehst, OZZA-1, ich habe schon so manches ertragen und dennoch nicht den Mut verloren.«

»Deine Reaktionen sind normal«, antwortete der Roboter, »soweit ich das feststellen kann. Es besteht kein Grund zur Alarmierung.«

»Dann«, fuhr Perry Rhodan in seinem Monolog fort, »ist dort draußen irgendwo ein Lichtpunkt, ein Stern, der seine wärmenden Strahlen auf meine Gesil wirft. Ich gäbe viel darum, wenn ich wüßte, welcher Stern das ist.«

Es vergingen ungezählte Minuten der Stille, in denen der Mann nur das grandiose Bild der kosmischen Lichter auf sich wirken ließ. Jeder kleine Punkt brannte etwas Wärme in sein Herz, jeder kleine Punkt war wie ein Sonnenstrahl, der ein Saatkorn zum Wachsen anregte oder einer frühen Blüte die Entfaltung erleichterte.

Nichts störte die Stille, und nichts

veränderte sich an dem gleichmäßigen Leuchten der Lichtpunkte dort draußen, die wie zahllose vereinsamte Seelen des endlosen Kosmos um Hilfe schrien. Sie mußten einsam und allein bleiben, wie so viele andere Seelen auch.

»Ich sehe Tränen in deinen Augen«, meldete sich OZZA-1 viel später. »Was geht in dir vor?«

Rhodans Kopf ruckte herum.

»Über eine Stunde.« Er hatte einen kurzen Blick auf sein Chronometer geworfen. »Ich will sehen, was Sato Ambush erreicht hat.«

Er verließ das Observatorium, aber er nahm die Gedanken und Eindrücke mit, die er hier mehr unbewußt gewonnen hatte. Sein Ziel war Sato Ambushs Wohn- und Arbeitsraum im unteren Drittel des Bugteils der KARMINA.

Vor dem Eingang traf er Atlan, der ihn erwartungsvoll anstarrte. Perry Rhodan aber schwieg und deutete nur auf das Domizil des Pararealisten. Sie traten gemeinsam ein.

Daß irgend etwas nicht stimmte, merkten beide Männer sofort. Das Summen aus dem Laborraum war ungewöhnlich laut. Und von Sato war nichts zu sehen. Sie stürzten in den abgedunkelten Nebenraum.

Die Lichtanzeigen auf den Geräten spielten verrückt. Die vier Bildschirme waren dunkel - bis auf einen, und der zeigte ein starres Bild des Schattenwesens aus dem zweiten Teil des Projektionswürfels.

Sato Ambush lag in einem Sessel. Er hatte alle viere von sich gestreckt. Sein Augen waren geschlossen, und seine Lippen bebten. Das ganze Gesicht wirkte aufgedunsen und krank. An seinen Handgelenken und an den Schläfen klebten Sensorplatten, deren hauchdünne Verbindungen zu den Geräten im Hintergrund liefen.

»Schnell!« rief Perry Rhodan. »Da ist etwas schiefgegangen.«

Atlan erkannte zuerst den Projektor, in dem der silbrige Gesil-Würfel hinter einer Abschirmung lag. Er schaltete das Gerät ab, während der Terraner die Sensorplatten

von Ambushs Körper entfernte, so daß zwischen diesem und seinen Geräten keine Verbindung mehr bestand.

Während Atlan auch die anderen technischen Einrichtungen desaktivierte, wandte sich Rhodan an OZZA-1:

»Du hast doch einen direkten Draht zu Doc Midmays. Teile ihm mit, er solle sofort hier erscheinen, denn Sato braucht ärztliche Hilfe.«

»Wird ausgeführt«, bestätigte der Tellerroboter.

Als der Mediker in Begleitung von Acaranda Berzy eintraf, regte sich Sato Ambush schon wieder. Er lehnte jede medizinische Unterstützung ab.

»Ich bin schon wieder in Ordnung«, behauptete er, womit er die Anwesenden aber nicht so recht überzeugen konnte.

»Du hast etwas entdeckt«, vermutete Perry Rhodan, »was deinen Geist sehr belastet hat. Was war es? Es muß etwas mit dem >Schatten< zu tun haben.«

Der Pararealist gab nicht sogleich eine Antwort. Er ging zum Projektor. Dort nahm er den silbrigen Würfel heraus und reichte ihn Atlan.

»Ich brauche ihn nicht mehr«, erläuterte er dazu.

Als er die fragenden Gesichter des Arkoniden und Rhodans sah, fügte er knapp hinzu:

»Das letzte Experiment war ein Fehlschlag. Es ist mir nicht gelungen, den >Schatten< zu enttarnen, geschweige denn, seine Identität festzustellen. Ich stieß bei allen Versuchen, dieses Wesen in der Realität oder in einer Pararealität zu verstehen, ausnahmslos auf Leere. Da ist nichts in dem Speicherwürfel, was wir nicht schon wissen.«

Perry Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf. Diese Erklärung stellte ihn ganz und gar nicht zufrieden.

»Und deine Besinnungslosigkeit?« hakte er nach.

»Ich war nicht besinnungslos«, behauptete der Wissenschaftler. »Ich befand mich in einer Pararealität. Das war alles. Diese Versuche sind beendet. Es gibt nichts mehr hinzuzufügen.«

Er erklärte das so sachlich und freundlich, daß keine Möglichkeit zu einem weiteren Widerspruch gegeben war. Rhodan ließ es dann auch dabei bewenden, auch wenn er und sicher auch Atlan und Sedge Midmays der Meinung waren, daß der Pararealist irgend etwas verschwieg.

Vielleicht würde man später darüber sprechen können. Im Moment jedoch verzichtete der Terraner auf jede weitere Diskussion.

## 7.

Die folgenden zwei Tage verliefen ohne besondere Ereignisse.

Perry Rhodan hatte keine Probleme mehr mit den Folgen der von Sedge Midmays mitgeteilten Auswertungsergebnisse des Gewebeklumpens. Der Terraner trug allerdings auch weiter seinen Teil-SERUN, der ihn nach außen hin abschirmte.

Die KARMINA erreichte den Rand des Überwachungssektors des Widder-Stützpunkts und damit den einsamen und einzigen Planeten der roten Zwergsonne Sumac. Hier war ein kurzer Hyperfunkkontakt vonnöten, denn ohne funktechnische Hilfe von Arhena war es unmöglich, zu diesem Zentralstützpunkt der Widder zu gelangen. Dieser war nämlich zu gut geschützt und abgeschirmt.

Der Anflug konnte nur nach einer Anmeldung über einen der acht Korridore erfolgen, und dort wurde er durch die fünf Relaisstationen im Sinn eines bestens kodierten Lotsendienstes gelenkt. Diese Umstände waren auf der KARMINA bekannt. Danach mußte man sich richten.

Die Etappen zur Einschleusung verliefen normal, aber zeitraubend. Nach der letzten Flugstrecke landete das Raumschiff erwartungsgemäß in der Cromosphäre der Sonne Sumac. Die restlichen 65 Millionen Kilometer zu dem einsamen Planeten mußten im Unterlichtflug zurückgelegt werden. Das nahm bei zwanzig Prozent LG immerhin noch fast neunzehn Minuten in Anspruch.

Während dieser Zeit bestand aber

Funkkontakt zu den Widdern. Dadurch wurde nicht nur »Romulus« alias Homer G. Adams aus der Ruhe gerissen. Perry Rhodan und Atlan, die sich während der mühsamen Anflugphase in der Kommandozentrale der KARMINA aufhielten, erfuhren wichtige Neuigkeiten.

Adams war - eigentlich erwartungsgemäß - mit seiner QUEEN LIBERTY zum Arhena-Stützpunkt zurückgekehrt. Aber auch die HALUTA mit Ichu Tolot hatte sich nach dem Debakel am Perseus Black Hole absetzen können und zur Heimstatt der Widder begeben.

Die leise Hoffnung, die Perry Rhodan gehabt hatte, wurde zerstreut. Von den Raumschiffen BLUEJAY, CRAZY HORSE und SORONG mit Nikki Frickel gab es keine Spur und keinen leisen Hinweis. So bitter es auch war, diese drei wichtigen Einheiten mit vielen Lebewesen an Bord mußten abgeschrieben werden. Sie waren dem Vernichtungsfeuer der Cantaro zum Opfer gefallen.

Von Arhena wurden Beobachtungsergebnisse zum Debakel am Perseus Black Hole überspielt, die dieses traurige Kapitel in seiner bitteren Wahrheit noch untermauerten. Danach gab es keine Zweifel mehr. BLUEJAY, CRAZY HORSE und SORONG existierten nicht mehr.

Ichu Tolot bat noch während des Landeanflugs um eine dringende Unterredung mit seinen alten Freunden Perry Rhodan und Atlan. Diese stimmten natürlich zu, zumal auch von Adams' Seite kein Einspruch kam. Der Haluter bestand aber darauf, daß diese Unterredung im persönlichen und kleinen Kreis durchgeführt werden sollte.

Auch das akzeptierten Rhodan und Atlan sowie die *Widder*.

Ein Einflugsschacht zu den unterirdischen Anlagen des atmosphärelosen Zwergplaneten öffnete sich pünktlich.

Die KARMINA sank ins Innere des gut 5000 Kilometer durchmessenden Raumkörpers.

Die hochmoderne Technik, die das unterirdische Hauptquartier der Widder durchzog, würde schnell spürbar. Es tauchten keine Menschen auf, aber die syntronisch gesteuerten Überwachungs- und Transportsysteme sorgten schnell dafür, daß die Abordnung der KARMINA an den gewünschten Zielort befördert wurde.

Das Kommando bestand aus Perry Rhodan, Atlan und Sato Ambush - und aus OZZA-1, der seine Position nicht mehr verließ.

Homer G. Adams erwartete die Besucher, aber er ließ Ichu Tolot, wie verabredet, den Vortritt. Der Haluter schien dringender die alten Freunde sehen zu müssen. Die drei Männer suchten zuerst ihn auf. Sie trafen ihn in einem schmucklosen Raum des Gäste-Centers von Arhena.

Was er dann berichtete, war wenig erfreulich.

»Dem Chaos am Perseus Black Hole bin ich mit Müh und Not entkommen. Ich konnte nicht helfend eingreifen, denn dann wäre ich selbst umgekommen. Es war sehr bitter für mich. Viel schlimmer, als ihr es euch vorstellen könnt. Ich mußte meine Freunde und meine Kinder im Stich lassen.«

»Wir können uns das vorstellen«, antwortete Perry Rhodan ernst. »Auch die anderen haben zu leiden.«

»Es kam noch schlimmer.« Die Stimme Tolots klang sehr gedämpft. »Nach dem Debakel fühlte ich mich allein. Was lag da näher, als meine Heimat aufzusuchen? Ich flog also die Zentrumsballung der Milchstraße an, an deren verdichteten Randzonen der Stern Haluta mit dem Heimatplaneten Halut zu finden ist.«

»Du hast viel riskiert«, stellte Atlan fest.

»Ich wollte - nach allem, was ich in den vergangenen Äonen zu hören bekommen hatte - endlich wissen, was aus meinem Volk geworden ist. Damals - vor über 650 Jahren - hatte ich erfahren, daß der Sektor um Haluta Sperrgebiet ist. Gesperrt, durch wen auch immer. Die Mannen von der NARVENNE haben das unterstrichen.

Nicht nur das, sie haben mich wissen lassen, daß es heute kaum anders ist, nur daß die Wächter jetzt die Cantaro sind. Das gab zu denken.«

»Und jetzt bist du wieder hier?« Perry Rhodan staunte.

»Ja.« Icho Tolot wirkte todunglücklich. »Ich bin gegen eine Wand gerannt, die mich noch hilfloser machte. Nahe Haluta kehrte ich in den Normalraum zurück. Ich ortete den kleinen roten Stern und seinen Planeten. Ich programmierte den Kurs ein, und schon waren sie da.«

»Wer?« Atlan wirkte erstaunt.

»Da waren achtsstufige Wachforts, eins davon direkt in meiner Nähe. Mit dem hätte ich es noch aufgenommen. Aber dann tauchten Raumschiffe der Cantaro auf. Sie stürzten sich auf meine HALUTA und eröffneten das Feuer. Ich wehrte mich nur kurz, denn ich mußte einsehen, daß ich auch hier verlieren würde. Der Weg zu meinem Volk war versperrt.«

»Was hast du gemacht?« fragte Perry Rhodan. Und er beantwortete die Frage gleich selbst: »Du bist abgehauen.«

»Natürlich«, gestand der Koloß. »Sonst wäre ich ja nicht hier. Nur durch die Flucht konnte ich mich retten. Die *Widder* verhalten sich mir gegenüber sehr zurückhaltend. Sie tun so, als ob Halut vor Jahren zerstört worden sei. Sie tun so, als ob es keine Haluter mehr gäbe. Sie sagen das nicht direkt, aber ich ahne ihre Gedanken förmlich. Natürlich kann das nicht stimmen. Sie haben falsche Informationen.«

»Ich weiß nicht, wie die Verhältnisse wirklich sind«, streute Perry Rhodan ein. »Aber ich möchte gern wissen, was du nun planst.«

»Ich bin fest entschlossen«, erklärte Tolot, »das Schicksal meines Volkes zu klären. Ich werde nach Halut zurückkehren. Nichts ist im Moment wichtiger für mich.«

»Die Wachforts und die Cantaro schrecken dich nicht ab?« fragte Atlan.

»Nein, sie schrecken mich nicht ab.« Das klang sehr ernst.

»Willst du allein gehen?« bohrte der

Arkonide weiter.

»Allein?« Icho Tolot, das phantastische Wesen mit zwei Gehirnen, wirkte irritiert. »Natürlich, allein. Wen sonst interessiert mein Volk.«

»Mich!« erklärte Atlan. »Ich wäre, gern an deiner Seite, wenn du einen zweiten Vorstoß wagst, um das Rätsel der Haluter zu lösen.«

»Danke.« Der Haluter war fast sprachlos.

Perry Rhodan dachte, daß Atlan jetzt auch die Flucht nach vorn aus seinem Kummer ergriff. Er fand das richtig, aber sehr gewagt. Er sagte nichts dazu, denn er spürte, daß er den Freund von diesem Abenteuer nicht würde abhalten können.

\*

Danach trafen sie mit »Romulus«, dem Kopf der Organisation WIDDER, in dessen Hauptquartier zusammen. Der kleinwüchsige Halbmutant und Aktivatorträger war einer der wenigen noch lebenden Mitstreiter Perry Rhodans aus den ersten Stunden der Dritten Macht.

Homer G. Adams, ein Terraner, der in den Zeiten ESTATUS in Verruf geraten war, aber dennoch seine Treue hatte beweisen können. Daß er heute im Jahr 1144 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung der Anführer der wohl einzigen wirklichen Widerstandsorganisation gegen die Cantaro war, unterstrich sein Wesen und seine Geisteshaltung.

Mehrere Frauen und Männer der KARMINA waren jetzt dabei, so auch Joah Denusis, der stille Gehilfe von Sedge Midmays. Der Chefmediker selbst war auf dem Raumschiff verblieben, denn - so berichtete Denusis - er befand sich auf einer heißen Spur in den Erinnerungen Pedrass Fochs.

Der Freihändler selbst war jetzt auch dabei, als sich die *Widder* und die Mannen um Perry Rhodan trafen. Und in seiner Begleitung bewegte sich der Zwergattavenno Beodu.

Die Wiedersehensfreude war echt auf

beiden Seiten, aber das Zusammentreffen litt unter den ungünstigen Zeichen der Zeit. Die Signale waren traurig. Das wußten Perry Rhodan und Atlan ebenso wie Homer G. Adams.

Der Widder-Chef freute sich zu hören, daß Reginald Bull - auch ein Mann der ersten Stunde der Dritten Macht - noch am Leben war. Und Roi Danton, der Sohn aus Perry Rhodans zweiter Ehe.

Iruna von Bass-Teth hatte Homer G. Adams nicht gekannt. Er konnte sich aber Atlans Leid über den Verlust dieser Frau vorstellen. Der Arkonide knüpfte an diesen Gesprächspunkt direkt an:

»Icho Tolot hat auch seine Probleme. Sein Vorstoß nach Halut endete in Flucht. Aber das war nur ein Anfang. Er wird weiter forschen, und ich habe beschlossen, ihn zu begleiten.«

Der Haluter betrat just in diesem Augenblick den Versammlungsraum. Mit ihm erschien, obwohl er eigentlich in keiner Verbindung zu ihm stand, der Blue-Klon Yelyaz.

Icho Tolot hatte die letzten Worte Atlans noch gehört.

»Ich werde in Kürze starten«, bekräftigte er. »Atlan ist mir als Begleiter sehr willkommen.«

»Ich hoffe, ich bin das auch«, erklärte der zu den Widdern gehörende Yelyaz. »Es gibt kaum jemanden unter uns, der sich mit den Verhältnissen im Haluta-Sektor besser auskennt als ich.«

»Was ihr da beabsichtigt, würde ich als Todeskommando bezeichnen.« Homer G. Adams wirkte sehr sachlich und etwas von Angst erfüllt. »Ihr habt keine Ahnung von dem, was die Cantaro können. Ihr dürft euch nicht in die Höllen und Fallen stürzen, die sie für euch vorbereitet haben.«

»Mein Entschluß steht fest!« bekräftigte Atlan.

»Hat dich der Verlust der geliebten Frau so sehr getroffen«, fragte Adams, »daß du dich mit Todesverachtung in ein fragwürdiges Abenteuer stürzen willst?«

»Ich weiß, was ich tue«, entgegnete Atlan. »Es wäre nicht fair, Icho allein

gehen zu lassen. Er hat viel für die Menschheit und den Frieden der Milchstraße getan. Es wäre falsch, ihn jetzt allein zu lassen.«

»Stimmt«, zirpte Yelyaz.

»Ich werde mich eurer Entscheidung natürlich beugen.« Adams war nach wie vor nicht von diesem Plan begeistert. »Wenn es denn sein muß, dann nehmt Yelyaz mit. Er wird euch sicher nützlich sein.«

Dieser Punkt war damit vorerst erledigt.

Dann sprach Perry Rhodan. Er machte aus seinen Sorgen keine Mördergrube und erklärte ganz offen, wo er die aktuellen Probleme sah. Er ging dann auf die Gewebeprobe ein, die der vermutete Intimfeind ihm geschickt hatte.

Sein Kernsatz war:

»Meine Anwesenheit auf Arhena kann für euch bereits den sicheren Tod bedeuten. Ich muß euch warnen. Ich sehe es so: Jemand, der über die Cantaro herrscht, ist in der Lage, jederzeit meinen Aufenthaltsort festzustellen. Das Risiko bin ich.«

»Ich kann das nicht glauben.« Adams wirkte dennoch bestürzt. »Du allein bist nicht in der Lage, hier Verrat zu üben, ob du es willst oder nicht.«

»Ich sage dir, Homer«, entgegnete Perry Rhodan, »was du machen mußt. Die Widder müssen Arhena so schnell wie möglich aufgeben. Die Cantaro könnten zum Vernichtungsschlag ausholen. Dann wäre alles verloren.«

»Du hast keine rechte Vorstellung davon, was Arhena uns bedeutet.« Der Kopf der *Widder* blieb skeptisch. »Kannst du dir vorstellen, welche Mühen wir hatten, alles aufzubauen?«

»Ich denke, ja«, antwortete Rhodan.

»Du denkst es.« Homer G. Adams wurde etwas ungehalten. »Weißt du, welche unsäglichen Mühen und welche zahllosen Opfer es gekostet hat, Arhena aufzubauen? Eine Organisation, wie wir es sind, steht ständig am Abgrund. Unsere Kommunikationswege in die Milchstraße hinein sind anfällig und kümmerlich. Der Aufwand, der dafür betrieben worden ist,

ist gewaltig.«

»Das ist mir klar.«

»Perry, du sagst das so. Ist dir auch klar, was es bedeutet, wenn wir Arhena aufgeben würden? Gut, wir haben Ausweichstützpunkte, aber eigentlich war Arhena für die Ewigkeit gebaut worden, die darin ein Ende finden sollte, wenn die Milchstraße wieder befreit wäre. Wir Widder haben uns hier immer sicher gefühlt. Bist du damit zufrieden, wenn wir unsere Sicherheitsmaßnahmen praktisch verdoppeln?«

»Ist dir auch klar«, fragte Perry Rhodan, ohne auf Adams' Vorschlag direkt einzugehen, »daß nicht nur ich ein ungewollter Verräter sein könnte? Bist du sicher, daß die Cantaro nicht längst ihre Agenten in diesem Sammelbecken der Widerständler haben?«

»Eine schlimme Vermutung.« Homer G. Adams blieb skeptisch, aber auch nachdenklich. »Du trägst einen SERUN mit allen Defensivsystemen. Hinter deinem Kopf schwirrt ein tellergroßer Roboter herum. Ich möchte dich unter vier Augen sprechen. Geht das?«

Rhodan blickte Atlan an. Der Freund nickte kurz. Zwischen den beiden herrschte Übereinstimmung.

»Den kann ich allerdings schlecht verjagen.« Rhodan deutete mit dem Daumen zurück auf OZZA-1. »Der muß dabeisein.«

»Wir gehen in einen Nebenraum.« Romulus deutete auf eine Tür.

Perry Rhodan wirkte jetzt doch etwas verunsichert. Atlan blickte ihm nach, aber er folgte ihm nicht. Das tat nur der Teller-Roboter OZZA-1.

»Ich will offen mit dir reden«, sagte Homer G. Adams, als sie allein waren. Er zog eine Druckfolie aus der Tasche und reichte sie Rhodan. »Die habe ich über Funk erhalten, als Atlan und du mit Icho Tolot zusammen wart.«

Rhodan las:

*Von der KARMINA an Adams. Hüte dich vor Perry Rhodan! Er ist seelisch krank und zerstört. Hüte dich vor Atlan! Er kann den Verlust seiner Iruna nicht verkraften,*

*auch wenn er so tut. Glaube keinem ein Wort! Besonders Rhodan nicht, denn der hat seinen Schwachsinn bereits ausgiebig bewiesen.*

Die Mitteilung enthielt keine Unterschrift oder einen Hinweis auf den Absender. Perry Rhodan war so verwundert, daß er nicht antworten konnte. Eine Nachricht von der KARMINA sollte das sein?

»Du trägst einen Teil-SERUN.« Der Widder versuchte eine Brücke zu schlagen. »Wenn du meinen Leuten mißtraust, dann behalte ihn an. Wenn du...«

»Eine Maßnahme zu meinem Schutz.« Rhodan fühlte sich irritiert. »Ich möchte, daß Acaranda Berzy kommt. Sie hat mir mit ihren wachen Sinnen schon geholfen. Was du sagst, Homer, ist...«

»Was geht hier vor?« Der Chef der Widder reagierte jetzt heftig. »Du willst, daß wir Arhena aufgeben! Du kennst unsere Sorgen und Nöte nicht, aber du kommst zu uns in einem Teil-SERUN. Als ob wir deine Feinde sein könnten.«

»Laß mich etwas nachdenken. Allein! Ich lege die Schutzschirmkombination des SERUNS ab. OZZA-1 allein genügt auch, um mich gegen die Angriffe des Psychoterroristen zu schützen. Geh zurück zu den anderen. Ich komme gleich nach. Es gibt für alles eine vernünftige Erklärung. Bitte vertrau mir!«

Adams ging, und Perry Rhodan atmete auf. Er legte die Schutzkombination des SERUNS ab, und dann atmete er noch einmal auf. OZZA-1 verhielt sich wachsam und ruhig. Der Terraner begann, seine Gedanken zu sortieren.

Adams glaubte ihm nicht. Er wollte die Gefahr nicht akzeptieren, die ihm und seinen Leuten durch Rhodan drohte. Und: Jemand von der KARMINA hatte sich mit Adams in Verbindung gesetzt! Das bedeutete doch, daß da jemand war, der für die andere Seite arbeitete.

Perry Rhodan fühlte sich allein. Die Einsamkeit griff mit bissiger Kälte nach seinem Verstand.

\*

Er war heilfroh, als Gesil auf ihn zutrat und ihn begrüßte. Ihr Gesicht war voller Sorge. Da war eine Warnung. Ihre ausgestreckte Hand deutete an Rhodan vorbei.

»Da ist er!« rief sie mit heller Stimme.

Er fuhr herum. Und er sah den Schatten, den Frevler, den Entführer, den Schänder, den Intimfeind. Er war etwas kleiner und flacher als früher, aber das störte Perry Rhodan nicht. Gesil reichte ihm die Waffe. Er riß das schwere Eisen in die Höhe und feuerte.

Der tellerartige Schatten wurde zerrissen.

Der Knall hatte ein vielfältiges Echo. Eines davon war das helle Lachen Gesils, das mehr und mehr einen männlichen und ironischen Ton annahm. Bevor dieses Lachen verklungen war, blickte sich Perry Rhodan um. Von Gesil war nichts mehr zu sehen. Ringsum war alles dunkel.

Die Schwärze drang von allen Seiten in sein Bewußtsein und lahmte den ganzen Körper. Er fühlte sich müde. Gab es hier irgendwo einen Ort, an dem er sich zur Ruhe legen konnte?

Er stürzte zu Boden und regte sich nicht mehr.

Sein Bewußtsein arbeitete nicht mehr, aber seine Sinne waren nicht wirklich gelähmt. Er erwachte erst aus dieser seelischen Starre, als ein heller Lichtstrahl in sein Gesicht fiel.

Atlan beugte sich über ihn. Er zog ihn in die Höhe. Daneben standen Sato Ambush und Homer G. Adams.

»Warum hast du den SERUN abgelegt?« Der Arkonide war verzweifelt. »Warum hast du OZZA-1 zerstört?«

Perry Rhodan blickte sich nach Gesil um. Sie war nicht da.

Er befreite sich aus den Armen des Freundes und zerrte sich die Kombination des halben SERUNS über. Als die Abwehrschirme wieder standen, fühlte er sich besser. Er blickte in die Augen der anderen. Das waren neben Atlan, Homer G. Adams und Sato Ambush auch Icho Tolot, Pedrass Foch, Beodu und Joah

Denusis.

Hinter diesen tauchte Sedge Midmays in der Begleitung von Acaranda Berzy auf. Der Doc hielt einen Speicherkristall in die Höhe. Von den jüngsten Ereignissen schien er noch nichts zu wissen, außer daß ihn keine Signale mehr von OZZA-1 erreichten. Er stutzte aber, als er Rhodan erblickte, der sich noch auf den Arkoniden stützte.

»Du willst mir etwas sagen.« Perry Rhodan winkte dem Mediker zu. »Warte bitte, denn mich hält man hier nur noch für einen Verrückten. Ich habe auf Homers Drängen hin meinen SERUN abgelegt. Das ist ein Fehler gewesen. Der Psychoterrorist hat das genutzt und sofort zugeschlagen. Ich selbst muß OZZA-1 zerstört haben. Und alles ging so schnell, daß auch der Tellerrobot nichts mehr ausrichten konnte.«

Sedge Midmays und Acaranda Berzy untersuchten Rhodan. Die Medospezialisten kamen zu dem Schluß, daß der Terraner durchaus in Ordnung war.

»Es tut mir leid.« Adams drängte sich auf Rhodan zu. »Wenn ich das geahnt hätte! Natürlich kannst du weiter den Defensivschutz tragen. Es war nur wegen dieser seltsamen Botschaft. Ich wollte dich ein bißchen testen und...«

»Welche Botschaft?« fragte der Pararealist.

Perry Rhodan winkte »Romulus« zu, und der reichte Ambush die Druckfolie mit der Nachricht von der KARMINA.

»Zweifellos echt«, stellte der Wissenschaftler sogleich fest. »Aber was hat das zu bedeuten?«

Darauf wußte keiner eine Antwort.

8.

Eine halbe Stunde später hatte sich die Aufregung um diesen Zwischenfall wieder gelegt. Alle Beteiligten saßen wieder in der nun noch größeren Runde bei Homer G. Adams zusammen.

Der Chef der *Widder* wollte noch nicht so recht an die Gefahr glauben, die

angeblich von Perry Rhodan ausging. Er verlangte stichhaltige Beweise, und die konnte ihm vorerst noch niemand liefern. Sato Ambush ließ Rhodan beiläufig wissen, daß es für ihn nur eine Frage der Zeit wäre, bis man »Romulus« endgültig von der Notwendigkeit überzeugen könnte, den Stützpunkt Arhena aufzugeben.

Dann meldete sich Sedge Midmays zu Wort.

»Die meisten von euch wissen, daß ich jüngst eine Mnemosektion bei unserem Freund Pedrass Foch durchgeführt habe. Das Ziel dieses Versuchs war es, verschüttetes Wissen aus der Zeit seiner Gefangenschaft bei den Cantaro ans Tageslicht zu bringen. Die Mnemosektion glückte, die gewonnenen Daten sind jedoch nahezu alle auf unbekannte Weise kodiert. Das Problem lief also darauf hinaus, die Erinnerungen verständlich zu machen.«

»Du hast etwas Neues entdeckt?« fragte Perry Rhodan.

»So ist es«, bestätigte der Mediker. »Ich denke, diese Dinge sind für uns und für die *Widder* von großem Interesse. Es handelt sich nur um Einzelbegriffe, die aber untereinander in Verbindung stehen müssen. Ihr müßt also alle Namen und Begriffe als Teil einer Gedankenkette verstehen. Die Reihenfolge ist dabei zufällig und kann nicht endgültig von uns festgelegt werden. Ich denke aber, die Interpretation ist einfach.«

Er stellte ein Projektionsgerät auf den Tisch und legte einen Speicherwürfel ein. Die Darstellung der Begriffe erfolgte als Holografie.

*Planet - Schutzmaßnahmen - Cantaro - Werkstatt - Retorte - Brutwelten - Cepheiden-Sektor - Brutwelt - Shuungar - Planet Shuungar.*

»Die Deutung ist einfach«, erklärte Icho Tolot spontan. »Die Cantaro verfügen über sogenannte Brutwelten, die besonders geschützt sind. Sie ziehen dort ihren Nachwuchs in Retorten und Werkstätten groß. Damit wird wohl auf die organischen und die anorganischen Komponenten ihrer Körper angespielt. Eine solche Brutwelt ist

der Planet Shuungar im Cepheiden-Sektor.«

»Ich bin mit Hilfe der Syntronik der KARMINA zu praktisch dem gleichen Resultat gekommen«, meinte Doc Midmays.

»Das wäre doch ein lohnendes Ziel für die *Widder*.« Sato Ambush ergriff das Wort. »Die gewonnenen Daten sind sicher richtig. Eine solche Brutwelt zu finden und auszuschalten, das wäre ein Erfolg. Und mit Pedrass Foch habt ihr gleich einen sachkundigen Führer, denn er wird sich bestimmt an weitere Dinge erinnern, wenn er in entsprechende Situationen gerät, die er so oder ähnlich schon einmal durchlebt hat.«

»Kein schlechter Gedanke«, räumte Adams ein. »Ich werde überlegen, was hier zu tun ist. Dazu gehören natürlich weitere Beratungen mit meinen Leuten. Das Problem, das wir alle haben, ist unser unzureichendes Wissen über die Cantaro. Wir glauben, eine Menge zu wissen, aber nichts davon kann letztlich mit klaren Fakten belegt werden.«

»Bist du schon auf den Begriff >Brutwelt< gestoßen?« fragte Rhodan.

»Der Name ist uns bekannt, aber wir sind noch nie auf einen solchen Planeten gestoßen. Mit Shuungar hören wir auch erstmals den Namen einer solchen Welt. Es wäre ein großer Erfolg, hier einen entscheidenden Schlag zu landen. Das wäre bestimmt eine große Schwächung, denn die Zahl der Cantaro kann insgesamt nicht sehr groß sein.«

»Darüber wüßte ich gern mehr aus eurer Sicht«, bat Rhodan.

»Wir schätzen die heutige Gesamtzahl der Cantaro auf nur 20 Millionen«, führte »Romulus« Adams bereitwillig aus. »Die Zahl ihrer Buckelschiffe muß bei etwa 20000 liegen. Ursprünglich, also bei ihrem Eintreffen in der Lokalen Galaxiengruppe nach der Großen Kosmischen Katastrophe, scheint es nur rund 500 Raumschiffe und etwa 50000 Cantaro gegeben zu haben. Wie gesagt, etwas Genaues wissen wir nicht. Daher müssen solche Zahlen mit der gebotenen Vorsicht behandelt werden. Wir



haben jedenfalls noch nie mehr als fünf oder sechs Raumschiffe der Cantaro gleichzeitig gesehen. Aus den Größenordnungen läßt sich aber bestimmt herleiten, daß es inzwischen mehrere Brutplaneten á la Shuungar geben muß sowie eine größere Zahl von Werftplaneten.«

Rhodan und Sato Ambush waren diesen Ausführungen mit besonderer Aufmerksamkeit gefolgt.

»Weiter!« drängte der Pararealist.

»Es handelt sich um unsichere Daten«, bekräftigte Adams noch einmal. »Ich stelle euch gern unsere gesamte Aufzeichnung zur Verfügung, auch wenn sich deren Richtigkeit nicht beweisen läßt. Da gibt es viele Rätsel. Beispielsweise besitzen wir keine Informationen über weibliche Cantaro, wenngleich ihre Herkunft bei zweigeschlechtlichen Wesen hominider Grundform zu suchen sein muß. Es weisen verschiedene Punkte darauf hin, daß sie sich ausschließlich durch Klonen oder ähnliche Methoden vermehren.«

»Wie alt werden diese Burschen?« fragte Ambush.

»Auch hier haben wir nur unsichere Angaben. Es scheint so, daß ihre Lebenserwartung nur in der Größenordnung der Menschen liegt. Man sollte eigentlich annehmen, daß sie durch ihre anorganischen und syntronischen Bestandteile viel länger leben müßten. Vielleicht tun sie es doch. Wir haben jedenfalls nicht das geringste Anzeichen dafür, daß heute noch Cantaro aus der Anfangszeit ihrer Herrschaft in der Milchstraße existieren. Andererseits sprechen diverse Punkte dafür, daß die heute lebenden Cantaro ausnahmslos >neueren Datums< sind. Das könnte vielleicht bedeuten, daß die Cantaro eine Erneuerung ihres ganzen Volkes vordergründig verfolgen und alle Brücken zur Herkunft und der Vergangenheit sowie zu ihrer Ursprünglichkeit abbrechen möchten.«

»Die Erforschung einer Brutwelt wäre wirklich von Bedeutung«, stellte Perry Rhodan fest. »Meine Kräfte reichen dazu

derzeit nicht aus. Und abgesehen davon, ihr wißt, daß ich ganz andere Probleme habe.«

»Persönliche?« Adams' Worte klangen wie eine Frage, aber er ging nicht weiter direkt darauf ein. »Wir haben alle Probleme, unermessliche Probleme. Wir *Widder* fühlen uns als die einsamen Streiter für Freiheit und Gerechtigkeit. Über unsere Schwierigkeiten bei der Erhaltung der Organisation, beim Ausbau der Kommunikationswege und bei der Gewinnung von neuen Mitstreitern könnt ihr euch wohl kaum ein Bild machen. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, ich weiß nicht, ob der Feind seine Spione nicht auch hier schon eingeschleust hat.«

»Wenn ihr verraten werden solltet«, antwortete Perry Rhodan, »dann kann es nur an mir liegen. Der unbekannte Feind hinter oder über den Cantaro scheint jederzeit genau zu wissen, wo ich bin. Die Psychoattacke von vorhin unterstreicht das doch, auch wenn diese bestimmt nur von einem ausgesandten Helfer mit irgendwelchen technischen Tricks inszeniert worden ist.«

Adams ging nicht darauf ein. Das Thema war ausreichend behandelt worden, auch wenn Rhodan es immer wieder anschnitt.

Die Diskussion wurde danach in vielen kleinen Gruppen fortgesetzt. Ichō Tolot, Atlan und Yelyaz verwickelten Homer G. Adams in ein Gespräch. Sie wollten die uneingeschränkte Zustimmung von »Romulus« für ihre selbstgewählte Mission. Der erteilte die schließlich, und als Starttermin für die HALUTA wurde der 30. August festgelegt. So blieb allen noch etwas Zeit, um Einzelfragen abzuklären und Vorbereitungen zu treffen.

Atlan bat danach Perry Rhodan, für die Dauer seiner Abwesenheit das Kommando über die KARMINA zu übernehmen.

»Ich hole das an persönlichen Ausrüstungsgegenständen von Bord«, erklärte der Arkonide, der das Einverständnis des Freundes voraussetzte, »was ich brauche. Wie lange das Unternehmen dauern wird, weiß ich noch nicht.«

»Es wundert mich«, antwortete Rhodan mit einem feinen Lächeln, »daß du einem psychisch Kranken eine solche Menge an Vertrauen schenkst.«

»Natürlich vertraue ich dir.« Atlan strahlte absolute Ehrlichkeit aus. »Lieber wäre mir, wenn wir das Problem des Psychoterrors gegen dich noch vor unserem Start beseitigen könnten. Leider sehe ich dafür keine Chancen.«

»In Ordnung, mein Freund.« Perry Rhodan wirkte etwas bedrückt. »Wir werden uns wiedersehen. Entweder auf Sisyphe, oder, wenn es sehr viel später werden sollte und die CIMARRON wieder einsatzbereit ist, am Brennpunkt des Geschehens, also im Perseus-Sektor. Die genauen Daten sollten wir den *Widdern* hinterlassen, egal ob sie noch auf Arhena sind oder, was ich sehr stark hoffe, auf einer Ausweichwelt«

»Du hast vor«, stellte Atlan fest, »dich zumindest räumlich nach diesem Besuch von den *Widdern* zu trennen. Ich nehme an, daß du mit deinem Schuldkomplex gar nicht anders handeln kannst.«

»Das hat dir dein Extrasinn verraten!«

»Natürlich. Er hat mir gesagt, daß du auch weiterhin mit >Romulus< Leuten in Verbindung bleiben willst, aber die *Widder* sollen nicht wissen, wo du bist. Was du sonst noch für Pläne für die nahe Zukunft hast, weiß ich nicht. Meine Pläne stehen fest. Ich und ich gehen auf die Suche nach den Halutern.«

»Ich habe eigentlich noch keine konkreten Pläne«, gab Rhodan zu. »Erst einmal kämpfe ich um zwei Ziele. Zum einen muß ich Homer davon überzeugen, daß er Arhena aufgibt. Zum anderen muß ich klären, woher die Psychoattacken kommen und wie ich diese beseitigen kann.«

Damit war zu diesem Punkt zwischen den alten Freunden zunächst einmal alles gesagt. Bis zum Zeitpunkt der Trennung würden noch einige Tage vergehen. Damit war noch Zeit genug für Dinge am Rand des Geschehens.

Perry Rhodan gesellte sich danach zu Sedge Midmays, Acaranda Berzy und Joah

Denusis. Nach dem Verlust des Roboters OZZA-1, für den er selbst während der Traumattacke verantwortlich geworden war, suchte er die Hilfe des bewährten Teams um den Chefmediker. Auch Sato Ambush war zugegen und ließ beiläufig anklingen, daß er »im Sinn der Überzeugung von der Notwendigkeit zur Flucht der *Widder*« sich doch wieder mit dem Gesil-Würfel befassen wolle. Zusätzlich wollte er die Auswertungen von Doc Midmays aus der Mnemosektion des Freihändlers Pedrass Foch hinzuziehen.

Dagegen gab es erwartungsgemäß von keiner Seite Einwände.

Acaranda Berzy hatte ganz andere Sorgen.

»Ich habe mich vorhin längere Zeit bei Pedrass Foch aufgehalten«, wußte sie zu berichten. »Die wichtigsten Leute von WIDDER glauben bereits zu wissen, daß >Romulus< die NARVENNE in Marsch setzen wird, um nach der Brutwelt Shuungar suchen zu lassen. Adams hat schnell erkannt, daß Foch die Droiden haßt wie die Pest. Die Ursache ist klar. Sie haben etwas mehr als eine normale Gehirnwäsche mit ihm angestellt. Am liebsten würde der Freihändler alle Cantaro persönlich verspeisen. Ich habe gehört, daß Adams dem Kommandanten der NARVENNE, Gratnik Slovar, schon geraten hat, Pedrass Foch besonders im Auge zu behalten.«

»Sato und Homer sind für diese Expedition«, antwortete Perry Rhodan.

»Mich versetzt das nicht direkt in Sorge.«

»Mein Kummer gilt einem anderen.« Acaranda Berzy war wirklich besorgt. »Ich bin eigentlich Humanpsychologin, aber ich kann auch Fremdwesen einigermaßen beurteilen. Es geht um Beodu. Er hat sich mit Pedrass Foch in den letzten Wochen angefreundet. Als er von den Plänen des Freihändlers und dem möglichen Einsatz der NARVENNE gegen eine Cantaro-Brutwelt im Cepheiden-Sektor gehört hat, wurde er fast hysterisch.«

»Merkwürdig«, meinte Perry Rhodan. »Ich werde mit ihm sprechen.«

»Er will nicht von Pedrass Abschied nehmen«, behauptete die Frau. »Er will auch nicht an diesem Teufelskommando selbst teilnehmen. Er grämt sich aber zutiefst. Er ist psychisch sehr instabil geworden. Er weigert sich, den neuen Freund zu begleiten, behauptet aber gleichzeitig, in einem >Wahrtraum< gesehen zu haben, daß Pedrass Foch in den Tod marschiert, wenn er mit der NARVENNE auf die Suche nach der Brutwelt geht.«

»Der arme Kerl.« Rhodan war wirklich über diese Geschichte verwundert.

»Er befindet sich in einem ähnlichen Zustand«, sagte Acaranda Berzy, »wie du ihn kürzlich beschrieben hast. Er ist ausgebrannt. Wie hast du das noch so richtig formuliert?«

Perry Rhodan wußte nicht, worauf die Frau anspielte.

*»Ich meine den Burn-out, so hast du gesagt«, rezitierte die clevere Humanpsychologin, »aus dem mich Acaranda Berzy, also ich, zum rechten Zeitpunkt mit ihren Aphorismen geholt hat, die bis in die letzten Ecken meines Bewußtseins wirkten. Burn-out, so nannte man früher den Zustand, wenn ein tätiger Mensch plötzlich verfällt und nicht mehr die Kraft hat, einen Neubeginn zu finden. Er war ausgebrannt Sein Körper lebte, aber sein Geist begann zu vegetieren. Erinnerst du dich an diese Worte? Sie gelten heute für Beodu.«*

Rhodan war völlig irritiert. Er reagierte gar nicht. Ein Gedanke spukte in seinem Kopf herum, der sich nicht zu einer klaren Aussage formieren wollte. Ein dumpfes Gefühl der Ungewißheit blieb. Das hatte nichts mit Beodu zu tun! Irgend etwas stimmte hier nicht.

Acaranda Berzy wandte sich ab, denn sie wurde von Icho Tolot angesprochen. Auch Pedrass Foch suchte die Nähe der Frau.

Die *Widder* ließen Speisen und Getränke auffahren. Nach ihrer Arhena-Uhr war es bereits später Abend. Rhodan suchte Atlans Nähe. Auch der Arkonide war relativ schweigsam. Und für eine freudige Stimmung gab es keinen Grund.

Sie alle gingen auseinander, als es sehr spät war. Perry Rhodan zog es vor, auf der KARMINA zu verbleiben, denn dort wußte er Acaranda Berzy in seiner Nähe. Einen OZZA-1 gab es ja nicht mehr.

\*

Die folgenden Tage vergingen mit vielen Einzelgesprächen und Planungen. Die Atmosphäre war nicht angespannt, aber Rhodans ständiges Drängen auf ein Räumen der Stützpunktwelt Arhena sorgte nicht für Freude bei den *Widdern*.

Sato Ambush hatte sich in seine Räume zurückgezogen. Den Gesil-Würfel hatte er mitgenommen, aber daraus hatte sich nichts Neues ergeben. Er meldete sich in regelmäßigen Abständen, aber er teilte stets mit, daß er nicht gestört werden wollte.

Die Forschungen Sedge Midmays' an der geistigen Hinterlassenschaft Pedrass Fochs gingen auch weiter. Der Mediker der CIMARRON machte aber kein Geheimnis daraus, daß er nicht mit weiteren Erkenntnissen würde aufwarten können. Neu war nur, daß er die Daten der Mnemosek-tion auch dem Pararealisten zur Verfügung gestellt hatte.

Die Vorbereitungen für den Start der NARVENNE, der von Homer G. Adams auf den 29. August 1144 festgelegt worden war, gingen zügig voran. Perry Rhodan hatte mehrmals mit Beodu gesprochen, aber der Attavenno war hartnäckig bei der Darstellung geblieben, die der Terraner schon von Acaranda Berzy kannte. Beodu beharrte auf der Meinung, daß sein neuer Freund Pedrass Foch bei der Mission der NARVENNE den Tod finden würde.

Rhodan sprach auch mit Atlan über diesen Punkt, aber der Arkonide war mit seinen Gedanken schon auf der Spur der Haluter. Ihn beseelte der Drang nach einem Abenteuer, das eher nach einer Flucht vor der Wirklichkeit aussah.

Der Terraner konnte das schlecht kritisieren, hatte er doch Probleme mit sich selbst. Er wagte es nicht, den Defensivteil

des SERUNS abzulegen - nicht einmal in den kurzen Schlafpausen.

Am Vorabend vor dem Start der NARVENNE hatte Rhodan noch einmal lange mit Homer G. Adams gesprochen. Dabei hatte Icho Tolot seine Freunde wissen lassen, daß er den Start der HALUTA für den 30. August festgesetzt hatte. Atlan und der Blue-Klon Yelyaz waren verabredungsgemäß mit von der Partie. »Romulus« bestand zum Schluß sogar darauf, daß der erfahrene Yelyaz die alten Haudegen begleiten sollte.

Atlan kam noch einmal zu Perry Rhodan, als er seine Ausrüstungsgegenstände von der KARMINA an Bord der HALUTA hatte bringen lassen. Sie trafen sich in Rhodans Privatkabine. Acaranda Berzy war nicht zugegen. Sie hatte sich in den vergangenen Tagen mehr und mehr auf den SERUN verlassen.

»Ich weiß nicht«, sagte der Arkonide, »ob wir uns morgen noch sehen. Ich weiß auch nicht, wann wir uns wiedersehen.«

»Die NARVENNE startet in wenigen Stunden«, stellte der Terraner fest. »Du wirst morgen mit Icho Tolot aufbrechen. Ich muß Arhena verlassen, auch wenn der skeptische Homer mir noch keinen Glauben schenkt. Irgend etwas ist völlig falsch gelaufen.«

»Der Psychoterror, dein SERUN«, stellte Atlan fest. »Du bist gehemmt. Du hast ein Rätsel nicht lösen können.«

»Stimmt. Dabei sagt mir mein Gefühl, daß ich die Lösung bereits kenne. Mein Verstand verweigert nur die Arbeit.«

Atlan setzte sich zu dem Freund.

»Ich bin zwar keine Acaranda Berzy«, sagte er, »aber vielleicht solltest du mir einfach erzählen, was dich bewegt. Oder was dich unbewußt beschäftigt.«

Perry Rhodan folgte dem Rat. Er lehnte sich zurück, und er plauderte wahllos über das, was er in den Wochen seit Sedge Midmays' Mitteilung über den Kern des Zellgewebes erlebt hatte. Auch seine Traumattacken schloß er in diese Berichte ein. Atlan entpuppte sich als geduldiger Zuhörer.

Erst als Rhodan schwieg, stellte er eine

Frage:

»Du hast erwähnt, daß Aca dich in bezug auf den sogenannten Burn-out zitiert hat. Hast du ihr davon erzählt?«

»Ich?« Der Terraner staunte. »Natürlich nicht. Wieso?«

»Du hast das über den Burn-out erwähnt, als wir beide allein waren. Acaranda Berzy war da nicht dabeigewesen. Ich habe mit ihr nicht darüber gesprochen. Woher kennt sie diese Sätze aus deinem Mund?«

»Ich weiß es nicht.« Rhodan erhob sich. »Meinst du, daß...«

Er brach ab, als das Interkom mit einem Alarmton anschlug.

»Hier Zentrale«, hörten die beiden Männer. »Wir haben einen speziell kodierten und extrem gerafften Hyperfunkimpuls aufgenommen. Er ist an Perry Rhodan oder Atlan gerichtet und personenbezogen verschlüsselt. Der Absender ist die CIMARRON auf Sisyphe.«

»Komm!« Rhodan sprang auf.

Für einen Moment war Acaranda Berzy vergessen.

Keine Minute später befanden sie sich in der Kommandozentrale der KARMINA. Wenn von Sisyphe ein geraffter Hyperfunkspruch mit großer Leistung abgestrahlt wurde, dann mußte das einen besonderen Grund haben.

Atlan nannte der Bordsyntronik die Kodedaten für die Entschlüsselung. Dann betrat er mit Perry Rhodan eine abgeschirmte Kabine neben der Zentrale. Dort stellte die Syntronik den empfangenen Spruchinhalt im Klartext dar:

*Acaranda Berzy ist mit der KARMINA nach Arhena geflogen. Wir haben hier durch Zufall die Leiche der wirklichen Acaranda Berzy gefunden.*

Rhodan und Atlan blickten sich an. Sie verstanden sich ohne weitere Worte. Ein erster Verdacht war jäh von einer ganz anderen Seite bestätigt worden.

Der Arkonide würde der Handelnde sein. Er traf seine Vorbereitungen.

Keine Minute später startete das kleine Beiboot KA-U2 der KARMINA, das nur von zwei Robotern besetzt war. Atlan

hoffte, daß das Beiboot die unterirdischen Anlagen schnell verlassen konnte.

Zurück in der Kommandozentrale ließ er nach Acaranda Berzy rufen. Die Frau erschien, und es war Zufall, daß auch Sedge Midmays und Joah Denusis zugegen waren.

»Braucht Perry Hilfe?« fragte die Humanpsychologin.

Atlan schaltete unbemerkt von allen mit Hilfe der Bordsyntronik die Sperr- und Fesselfelder in Bereitschaft, so daß Acaranda Berzy nicht fliehen konnte. Signale auf einem Bildschirm verrieten ihm, daß die KA-U2 die Planetenoberfläche erreicht hatte. Er verschränkte die Arme vor der Brust und trat so auf die Frau zu.

»Ich habe viele Fragen an dich«, sagte er. »Von deinen Antworten hängt es ab, wie lange du noch lebst. Dies sind meine Fragen:

Bist du eine Cantaro?

Wie beeinflußt du Perry Rhodans Unterbewußtsein?

Wer hat die wirkliche Acaranda Berzy umgebracht?

Wie bist du nach Sisyphe gelangt? Mit der Space-Jet, die auch diesen Gewebeklumpen brachte? Ich vermute stark, daß es so war.

Für wen arbeitest du?

Wer ist das abartige Scheusal, das es wagt, meinen Freund Perry seelisch zu ruinieren?

Gibt es einen Weg der Verständigung zwischen uns? Du stehst auf der falschen Seite, falsche Aca!«

Die Frau faltete ihre Hände. Sie blickte erst Perry Rhodan und dann Atlan frei ins Gesicht, dann senkte sie den Kopf.

»Es ist vorbei«, erklärte sie leise, und das klang fast beschwingt und heiter. »Der Bann existiert nicht mehr. Ich bin entlarvt. Der kleine Rest meines ursprünglichen Ichs darf aufatmen.«

Sie faßte mit einer Hand in ihren Brustkorb und holte ein winziges Modul hervor. »Das bin ich.«

Rhodan und Atlan schwiegen.

»Der Rest einer guten Terranerin, deren

Namen jetzt keine Rolle mehr spielt«, fuhr die Frau fort, »komprimiert und gezwungen von den Herren. Alles andere an mir ist künstlich. Auch das!«

Sie griff wieder in ihren Brustkorb und holte einen weiteren Fremdkörper hervor, der rein technischer Natur war.

»Damit habe ich Perry Rhodan gelenkt, wenn er nicht in seinem SERUN-Schirm war. Es hat mir keinen Spaß gemacht, denn ich mußte es tun. Ich habe aber noch etwas. Das hier, ihr werdet es als Funksender erkennen, denn damit habe ich den *Widder*-Chef informiert. Und dann noch dies!«

Noch während der letzten Worte riß sie ihren linken Arm mit der rechten Hand vom Rumpf ab und ließ ihn zu Boden fallen. Die künstliche Haut blätterte ab. Was blieb, ähnelte einer Bombe.

»Seht ihr«, sagte sie. »Das ist mein letzter Auftrag. Wenn ich enttarnt werde oder versage, darf ich mich und euch alle vernichten.«

Atlan rief ein Kodewort, das der Bordsyntron zeitverzugslos umsetzte.

Die Schirmfelder um die falsche Acaranda Berzy bauten sich schlagartig auf. Aber nicht nur das. Der in der Decke der Kommandozentrale verborgene Transmitter wurde im gleichen Atemzug aktiviert. Alles, was sich innerhalb des Abstrahlungsfelds befand, wurde aus der KARMINA befördert. Die Gegenstelle hatte die KA-U2 auf der Oberfläche von Arhena längst abgesetzt.

Dort erfolgte die Explosion, die einen mehrere hundert Meter tiefen Krater in den Boden des einsamen Planeten riß. Die KA-U2 und die beiden Roboter überstanden das Debakel halbwegs und berichteten wenig später, daß von Acaranda Berzy und ihren Modulen nichts übriggeblieben war.

Damit gab es auch keine Möglichkeit mehr, etwas über die Technik zu erfahren, die hier verwendet worden war.

Für Perry Rhodan bedeutete dies alles nur eins. Er konnte jetzt den Defensivteil des SERUNS ablegen. Der Psychoterror und die Traumattacken hatten ein Ende gefunden.

\*

Die NARVENNE verließ Arhena, wie vorgesehen, am Abend des 29. August 1144. Zurück blieb ein trauernder Beodu, für den keiner so recht Verständnis aufbringen konnte. Zu verschieden waren die Sorgen aller.

Sato Ambush drängte darauf, gemeinsam mit Perry Rhodan Homer G. Adams aufzusuchen. Das Treffen kam auch zustande.

»Ich habe alle Fakten ausgewertet«, erklärte der Pararealist. »Danach gibt es nur eins zu sagen: Die Cantaro kennen die Koordinaten des *Widder*-Stützpunkt Arhena, und sie werden diesen in den nächsten Tagen angreifen.«

»Das klingt unglaublich«, wehrte sich der Kopf der *Widder*. »Ich verlange stichhaltige Beweise.«

»Meine Worte müssen dir genügen.« Ambush wollte sich nicht näher erklären. »Die Cantaro kennen die Daten Arhenas, und sie rüsten sich für die Aushebung dieses Widerstandsnests.«

Adams blieb skeptisch.

»Es muß so sein, wie Sato sagt«, bekräftigte Perry Rhodan. »Ich bin die Ursache. Auf mich wurde die falsche Acaranda Berzy angesetzt. Wer weiß, welche Möglichkeiten der Mitteilung an die Auftraggeber sie hatte. Bestimmt hatte sie diese. Und sie war hier. Ich habe alles verpfuscht, ich habe euch in dieses Dilemma gestürzt. Meiner Schuld bin ich mir bewußt, auch wenn das keine Absicht war, aber helfen müßt ihr euch selbst.«

Sie diskutierten, bis »Romulus« nachdenklich wurde. Er legte eine kleine Liste mit Ausweichwelten vor. Nachdem Rhodan diese Daten studiert hatte, befürwortete er ein Sonnensystem nahe dem Perseus Black Hole. Dort befand sich schließlich das strategisch wichtige Schwarze Sternentor.

»Wir ziehen um.« Adams gab klein bei. »Welcher ungeheure Aufwand hinter dieser Maßnahme steckt, kann sich keiner vorstellen. Aber es muß wohl sein. Unser ganzes geheimes Kommunikationsnetz

muß geändert werden. Jeder einzelne Agent draußen muß geheim informiert werden. Was bisher galt, ist ungültig. Das wird zu Pannen führen. Alles, was wir an Schwierigkeiten auf uns genommen haben, wird fragwürdig. Das Chaos ist absehbar, aber wir nehmen es in Kauf. Unsere Alarmpläne stehen seit langem. Es wird ein harter Gang, meine Freunde, ein verdammt harter Exodus.«

Homer G. »Romulus« Adams löste den Alarm aus. Der Exodus der *Widder* sollte am folgenden Tag, dem 30. August, um 12 Uhr mittags Standardzeit beginnen. Er würde mehrere Tage in Anspruch nehmen. Die neue Heimat würde Heleios heißen und der vierte Planet der Sonne Seriphos, 4,8 Lichtjahre vom Perseus Black Hole entfernt, sein.

Perry Rhodan sprach danach noch einmal unter vier Augen mit dem Kopf der *Widder*, denn auch die KARMINA war längst startbereit. Die HALUTA hatte mit den jüngsten Erkenntnissen Arhena schon verlassen.

Adams, voller düsterer Ahnungen, nahm Rhodan das Versprechen ab, sich nach der Reparatur der CIMARRON auf der neuen Widder-Welt zu melden. Er bekam diese Zusage, auch wenn er annehmen mußte, daß der alte Freund vor einem direkten Kontakt zurückschrecken würde, hielt er sich doch für die Quelle des scheinbaren Verrats.

Rhodans Gedanken waren klar, als er die KARMINA starten ließ und auf Arhena die große Evakuierung begann. Jetzt waren sie alle unterwegs, die *Widder*, Icho Tolot mit Atlan und Yelyaz, die NARVENNE mit Pedrass Foch.

Und er selbst.

Sein Intimfeind hatte ihn sicher auch jetzt im Auge, auch wenn Adams das nicht glauben wollte. Perry Rhodan mußte sich vorerst von den *Widdern* trennen, und er würde auch Heleios nicht so bald aufsuchen. Das Risiko war zu groß für die Freunde, auch wenn diese es nicht so recht sehen wollten.

Er behielt diese Gedanken für sich. Sie waren für Adams ungeeignet.

Während die KARMINA Arhena verließ und sich Rhodan frei vom Psychoterror fühlte, dachte er dennoch wehmütig an die Trugbilder zurück. Es hatte sich um nichts

Wirkliches gehandelt - aber dennoch war er dabei mehrfach seiner Gesil begegnet.

Wann würde er sie wirklich in seinen Armen halten können?

E N D E

*Der nachfolgende Roman schließt an die eben geschilderten Geschehnisse direkt an, doch die Akteure und Schauplätze sind andere. Hauptträger der Handlung ist Icho Tolot. Der Haluter erweist sich als äußerst hartnäckig. Er ist nicht gewillt, sich mit den bisher erhaltenen Informationen abzufinden. Er will genau wissen, was mit seiner Heimat und seinem Volk geschehen ist.*

*H. G. Ewers nimmt sich dieses Themas im nächsten Perry Rhodan-Band an. Der Roman erscheint unter dem Titel:*

*KUNDSCHAFTER FÜR HALUT*